

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 98 (1965)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

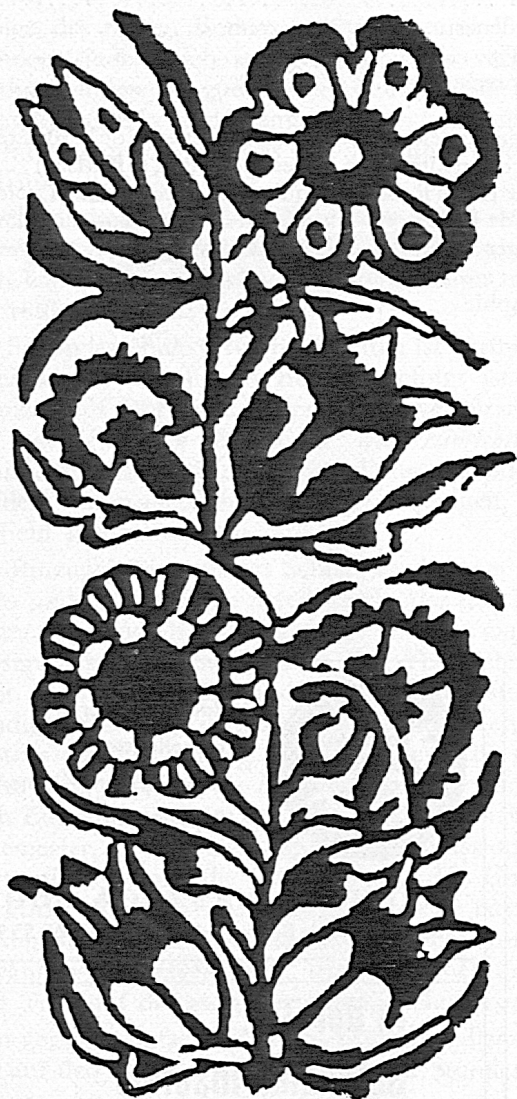
II

Organ des Bernischen Lehrervereins
98. Jahrgang, Bern, 5. Juni 1965

Organe de la Société des instituteurs bernois
98^e année, Berne, 5 juin 1965

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telefon 031. 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telefon 031. 22 34 16

Rédaction pour la partie française: D^r René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066. 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031. 22 34 16



Linoldrucke von M. P. und R. J. (14jährig) für Gratulationskarten (Primarschule Thun, Kl. W. W.)

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, 3011 Bern, Telefon 031·22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031·52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 20.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 26.—), halbjährlich Fr. 10.— (13.—).
Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.
Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031·22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, 3011 Berne, téléphone 031·22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 20 fr. («Schulpraxis» inclus 26 fr.) six mois 10 fr. (13 fr.)
Annonces: prix des annonces pour la ligne d'un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031·22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Dienstag, 8. Juni 1965, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Aarwangen des BLV. Vom Bernischen Haushalts- und Gewerbelehrerinnenverband sind unsere Mitglieder zur Serenade im Schlosshof Thunstetten von Samstag, 12. Juni, um 20.00 zum reduzierten Eintrittspreis von Fr. 4.— eingeladen. Kein Vorverkauf.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Berner Schulwarte. Ausleihe und Lesesaal bleiben von *Pfingstmontag mittag bis und mit Pfingstmontag* geschlossen.

Die Leitung der Schulwarte

Lehrergesangsverein Konolfingen. Proben Donnerstag, 10. Juni, 16.15 Gesamtchor, Sekundarschulhaus Konolfingen. Freitag, 11. Juni, 20.00 Probe mit Orchester, Aula des Oberseminars, Bern.

Inhalt – Sommaire

Ellipse	187
Die Fünftageswoche der Sekundarschule Grosshöchstetten	187
Schulanfang in der ersten Klasse	188
Emile Jaques-Dalcroze	189
Das heutige dänische Schulsystem	192
Sprachecke	192
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates	193
Die Antwort	194
Kommentiert und kritisiert	195
Aus dem Bernischen Lehrerverein	195
Aus Lehrer- und andern Organisationen	196
Umschau	196
Verschiedenes	196
Bücher-Tip	197
Buchbesprechungen	197
Ode	198
Assemblée des délégués et Assemblée générale de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes (SBMEM) ...	198
Monsieur Pierre Rebetez va quitter la direction de l'Ecole normale de Delémont	201
A l'étranger	201
Divers	202
Bibliographie	203

Der gewandte Rechner – Der kleine Geometer

Schweiz. Aufgabensammlung für den Rechen- und Geometrieunterricht in Primar/unteren Mittelschulen, Progymnasien, Privat- und Gewerbeschulen. 3. bis 9. Schuljahr. 26 Serien zu 24 Karten. Jede Serie behandelt ein bestimmtes Unterrichtsgebiet einer Schulstufe oder ist für Repetitionszwecke und Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen zusammengestellt und daher für jeden kant. Lehrplan verwendbar. Klausuren zur Prüfung des Unterrichtsstandes einer Klasse und des einzelnen Schülers. Einzelnachhilfe. Erziehung zu selbständiger Arbeit.

Verfasser Dr. H. Mollet, F. Müller.

Prospekte und Ansichtssendungen vom **Selbstverlag GEWAR Olten.**



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telefon 031 - 65 55 96

**In der Tat,
Schulblatt-Inserate
werben**

Ellipse

Um deine Doppelmitte streng geschlossen,
Durchjagst du Zeit und Zeitenfall.
In die gewagte Bahn gegossen,
Umjauchzt dich der verglühte Ball.
Du schenkst den Wandlern Weg und Haus
Und brichst nie aus
In die Unendlichkeit.
Du lebst die Zeit
Und lebst und bist doch Ewigkeit.

Aus: Hans Rhy, *Mathematische Gedichte* (Francke Verlag, Bern, 1965)

Die Fünftagewoche der Sekundarschule Grosshöchstetten

Der Artikel unseres Schulblattredaktors «Fünftagewoche auch für die Schule?» wurde sicher von vielen Kolleginnen und Kollegen mit grossem Interesse gelesen. Es wird darin die Meinung vertreten, dass sich vor allem die Städte und grossen, namentlich industriellen Gemeinden mit diesem Problem zu befassen haben.

Infolge des teuren Bodens in Städten und Vorortsgemeinden siedelt sich jetzt die Industrie vermehrt in Landgemeinden an, zudem sind heute schon viele Arbeiter, Angestellte und Beamte auf dem Lande im Genuss der Fünftagewoche, so dass sich die aufgeworfene Frage bald überall stellen wird.

Soweit mir bekannt ist, hat Baselstadt schon seit einigen Jahren die Fünftagewoche in den Schulen, und Frankreich hat einen schulfreien Tag sogar schon im Gesetz von 1882 verankert.

Die Sekundarschule Grosshöchstetten ist vermutlich die erste Schule, die diesem Beispiel gefolgt ist und die Schulzeit auf fünf Tage in der Woche verkürzt hat. *Seit bald sechzig Jahren kennen wir diese Einrichtung.* Die Gründe, die damals für die Umstellung geltend gemacht wurden, waren allerdings andere als diejenigen, die heute ins Feld geführt werden.

Das Einzugsgebiet unserer Schule war in jener Zeit sehr gross und umfasste alle Schulbezirke der heutigen Einwohnergemeinde Konolfingen, die nun eine eigene fünfklassige Sekundarschule besitzt. Das Velo gehörte noch nicht zum eisernen Bestand der Schulausrüstung. Einstündige Schulwege waren deshalb keine Seltenheit. Der Anstoss zur Einführung der Fünftagewoche ging von einem Arzt aus, der *im Interesse der Kinder* ein Gesuch nach Zusammenraffung der Arbeitszeit, vorerst im Wintersemester, an die Sekundar-Schulkommission richtete. Vermutlich wurde die Einwilligung der Unterrichtsdirektion eingeholt und diesem Wunsche entsprochen. Als der Gesuchsteller dann später in die Schulkommission gewählt wurde, erreichte er, dass diese Verkürzung auf fünf Tage auf das ganze Jahr ausgedehnt wurde.

Man verlegte einfach die am Samstag ausfallenden Stunden auf den Mittwochnachmittag. Der Stundenplan sah so aus:

Arbeitszeit im Sommer 07.20–10.55 Uhr und 13.15–15.50 Uhr = 7 Lektionen.

Arbeitszeit im Winter 07.40–11.05 Uhr und 13.20–15.55 Uhr = 7 Lektionen.

Von 11.00–12.00 Uhr wurden die Lektionen für den fakultativen Fremdsprachenunterricht eingesetzt.

Da für den Turnunterricht damals weniger Stunden beansprucht wurden, konnte während vieler Jahre der Stundenplan mit dieser Zeiteinteilung innegehalten werden. Die lange Mittagspause und der Schulschluss vor 16.00 Uhr bewirkten, dass von einer Überbeanspruchung des grösseren Teils der Schüler nicht die Rede war. Die Kinder konnten am Samstag ausschlafen und überdies in Haus und Feld mitarbeiten, was besonders der Landwirtschaft sehr willkommen war.

Mit der Einführung von weiteren Fakultativfächern (Handfertigkeit, Instrumentalunterricht, Latein, Mathematik, Französisch) nahm die Belastung der Schüler in den oberen Klassen stark zu. Der Englisch- und Italienischunterricht am Schluss des Vormittags war nicht mehr angenehm und wurde auf Beginn des Vormittags- oder Nachmittagsunterrichts verlegt. An seine Stelle traten Turnen, Schreiben, Zeichnen, Naturkunde, so dass nun für mehrere Klassen die Arbeitszeit bis 12.00 Uhr ausgedehnt wurde, was wiederum eine Entlastung am Nachmittag bewirkte. Bei guter Stundenplangestaltung war es möglich, für die drei unteren Klassen den Mittwochnachmittag frei zu halten.

Beispiele der Stundenverteilung einer Woche:

	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerst.	Freitag
	K/M	K/M	K/M	K/M	K/M
V. Kl.					
vorm.	4/5	4/4	5/5	4/4	4/5
nachm.	3/2	-/3	-/-	3/3	3/-
IV. Kl.					
vorm.	4/4	5/5	5/5	5/4	4/4
nachm.	3/3	2/2	-/-	-/3	2/3
III. Kl.					
vorm.	5/5	4/2+E.	5/5	4/5	5/5
nachm.	2/3	2/2	-/-	4/3	2/2+E.
II. Kl.					
vorm.	5/4	5/5	4/4	4/5	5/5
nachm.	2/2+E.	2/2	2/-	3/2+E.	2/3
I. Kl.					
vorm.	5/5	5/4	4/5	3/4+E.	4/4
nachm.	2/2	2/2	Unterw.	4/3	2/3+E.

Die Knaben der Kl. II und III haben obligatorisch zusätzlich 2 Std. Handfertigkeitenunterricht.

Orchester der Kl. I–IV Dienstagnachmittag 3. Stde. Latein und Italienisch nach Wunsch der auswärts wohnenden Lehrer.

Der Nachmittagsarbeitsbeginn wurde auf 13.30 Uhr verschoben, während die Zeiteinteilung am Vormittag unverändert geblieben ist. Die Dauer der Lektionen richtet sich nach dem Lehrplan, ebenso die Entlastung der Anwärter auf höhere Mittelschulen. Verzichteten diese auf Dispensation von gewissen Fächern, was gar nicht selten vorkommt, so nehmen sie eine bedeutende Belastung ihres Stundenplanes in Kauf.

Die Lehrer unserer Sekundarschule sind nicht bedingungslose Befürworter der Fünftagewoche, obschon

ihre Vorteile auch gewürdigt werden. Sie haben an Elternabenden immer wieder die Frage der Ausdehnung der Schulzeit auf sechs Wochentage zur Diskussion gestellt, mussten aber zur Kenntnis nehmen, dass die Eltern mit Überzeugung eine Abänderung ablehnten. Von einer zu grossen Beanspruchung der Schüler wollten sie nichts wissen.

Die Argumente, die vor über fünfzig Jahren für die Einführung der Fünftagewoche sprachen, gelten heute noch:

1. Lange Schulwege auf dem Lande.
2. Möglichkeit des Ausschlafens am Samstag.
3. Ganzer Wochentag zur freien Verfügung.

Diesen Argumenten für die Fünftagewoche stehen gewiss ebenso viele gegenüber, die *zuungunsten* dieser Einrichtung sprechen. Da die Verhältnisse in Stadt- und Landschulen verschieden sind, möchte ich nur solche Gegenargumente ins Feld führen, die auch bei uns Geltung haben:

1. Die Anforderungen an die Schüler der Klasse I sind sehr gross.
2. Da der Sekundarlehrer auf dem Lande auf 33–34 Wochenstunden kommt, bleibt ihm für Vorbereitungen und Korrekturen sehr wenig Zeit zur Verfügung.
3. Die oft an die Grenze gehende Belastung der Fünftklässler erschwert diesen den Übergang von der Primar- zur Sekundarschule.

Allgemeine Bemerkungen

Trotz einer gewissen Arbeitskonzentration haben wir nie Klagen von Schülern oder Eltern erhalten. Die Stundenplangestaltung und unsere Arbeit haben auch von behördlicher Seite nie zu Kritik Anlass gegeben.

Der Anschluss an die Gymnasien und Seminarien war jederzeit gewährleistet.

Hausaufgaben müssen über das Wochenende in kleinerem Masse gestattet sein.

Mit guter Verteilung anstrengender und entlastender Fächer und Beschränkung der Zahl der Lehrkräfte für die untern Klassen kann einer dringenden pädagogischen Forderung entsprochen werden. Dies wird möglich sein bei rücksichtsvoller, kollegialer Zusammenarbeit in der Aufstellung des Stundenplanes.

Unsere Fünftagewoche ist keine Konjunkturerscheinung, nach über fünfzigjährigem Bestehen ist sie in unserm Schulkreis fest verwurzelt.

W. Reuteler

Schulanfang in der ersten Klasse

Wenn ich jedes zweite Jahr an der Reihe bin, um mit den neu eintretenden Erstklässlern den Schulanfang zu machen, rufen mir oft Bekannte strahlend zu: «Je, dann hast du's wieder nett, wie ist das herzig!» – Darauf tönt meine Antwort jeweils nicht ganz sicher und überzeugend: «Ja gewiss, es ist schon herzig, vieles ist herzig in dieser Zeit, aber...» Und dann probiere ich zu erklären, weshalb diese Wochen nicht gerade nur ein goldenes Zeitalter sind für die Lehrerin und die kleinen Schüler. Aber es ist sehr schwierig, das zu erklären, und

manches Mal begegne ich ungläubigem Kopfschütteln, und ich komme mir als eine ein bisschen abgebrühte, langsam sauer werdende Lehrerin vor, wenn ich nur zögernd in die Begeisterung über die entzückenden kleinen Erstklässler einstimme. – Ich möchte einmal in Ruhe versuchen, einige dieser Wenn und Aber, die sicher auch andern Lehrerinnen auf der untersten Schulstufe begegnen können, festzuhalten. Vielleicht schadet es auch Kollegen höherer Klassen nicht, einmal einen Blick in diese Welt zu tun.

Da sind sie, die unverbogenen, munteren Buben und Mädchen, die fröhlich erzählen, was sie bewegt, von jungen Kätzchen und von Nachbars Hund, von Papas Auto und vom kleinen Brüderchen, auf das sie sich freuen. Im tiefsten Ernste kann einer der Lehrerinnen einen Heiratsantrag machen und ein anderes ihr Kleidchen bewundern. – Und schon kommen die Aber: Wie bringe ich Ordnung in dieses Geplauder? Alle 36 möchten erzählen, aber keines den andern zuhören. Also, der Reihe nach erzählen. Aber bitte, wie lange dauert das, bis alle an der Reihe waren? Können wir selber eine Stunde lang zuhören, wie z. T. sehr undeutlich, unklar und langweilig geplaudert wird, und dann am Ende noch vergnügt erzählen, was wir schon vor einer Stunde hätten melden wollen? Bald zeigt sich, dass nicht alle gleich frei und glücklich reden können: Hans stottert, muss siebenmal ansetzen, bis er etwas herausbringt; Pauli bekommt vor Aufregung richtig Atemnot und verhaspelt sich hoffnungslos in seinen Worten, während im Hintergrund ein kleiner Frechdachs zu kichern beginnt. Dafür schwatzt Fritz hemmungslos, weiss zu allem eine Bemerkung, hat auf alles eine Antwort bereit; er ist gewohnt, überall Bewunderer zu finden, und ihm tut es gerade nicht gut, wenn die Grossen all seine Äusserungen so herzlich finden.

Und nun – Ruhe! Alle recht sitzen! Das geht prima. – Aber, nach zwei Minuten schon sind ein Dutzend Finger in Mund, Nasen, Ohren, Haaren und allen andern möglichen Orten tätig, dort hat eines die Knie auf dem Tisch, ein anderes die Füsse auf dem Sitz, eines der wenigen übriggebliebenen Zopf-Mädchen kaut seine Haarspitzen, einige «gigampfen» mit dem Stuhl, bis eines hinten hinunterfällt, andere schieben mit Hingabe und viel Geräusch den Tintenfassdeckel hin und her. Alle Aufmerksamkeit scheint verflogen, und doch kann man sich täuschen; viele dieser Träumer können zu ihrer Nebenbeschäftigung ganz aufmerksam zuhören. Wie aber soll ich merken, welche? Wo ist der goldene Mittelweg zwischen nachsichtigem Gewährenlassen und konsequentem «Zu-Boden-Stellen»? Ohne Ruhe und Ordnung kann man nicht arbeiten – in ewigem Nörgeln stirbt jede glückliche Stimmung. –

Wir rechnen. Das ist längst keine trockene, abstrakte Sache mehr für die Kleinen. Farbige Stäbchen und «Rundumeli», Kärtchen usw. werden als Teller und Tassen, Bestecke und Werkzeuge, Tiere und Menschen konkrete, lebendige Dinge, die kommen und gehen, sich vermehren und wieder schwinden. So muss das Rechnen zum Vergnügen werden. Aber da gibt es oft unkindlich Frühereife, die zu Hause allzuviel an den Gesprächen der Erwachsenen teilnehmen; denen sieht das viel zu wenig nach «rechter Schule» aus, sie fühlen sich erhaben über alles, was noch ein wenig nach Kindergarten aussieht, und sie sind enttäuscht.

Kommen wir zum Lesen, sind die Erwartungen und Voraussetzungen erst recht verschieden. Neben solchen, die schon fast oder ganz lesen können, sind viele, die erst in einem halben Jahr oder später reif werden, um diesen Vorgang zu begreifen. Wie werde ich da allen gerecht, ohne die einen zu langweilen und die andern zu überfordern? Ich glaube, es ist auch bei geduldiger Arbeit mit keiner Methode möglich. Auch hier ist die erste Schulzeit kein reines Vergnügen, Kinder und Lehrerin müssen Geduld üben, Rücksicht nehmen.

Nun sollen die Kinder den Zahnarzt-Zettel, den sie zum Beantworten den Eltern gebracht hatten, abgeben. Zwei waren in der Schule vergessen worden, ein halbes Dutzend blieb zu Hause, weil der Vati nicht da war, weil das Muetti ihn vergass (selber vergisst man ja nichts), auf vieren ist die Frage nicht oder unklar beantwortet, auf einem fehlt die Unterschrift. Dieses «Geschäft» wird sich also noch über einige Tage hinziehen, bis ich die Angaben weiterleiten kann. – Für den Schularzt-Tag, der nicht nach gewohntem Stundenplan verläuft, gebe ich ein vervielfältigtes Blatt mit; aber es wird doch telefonische Rückfragen geben. Bis heute habe ich es selten zustande gebracht, etwas so zu erklären, dass alle das lasen, was ich zu schreiben gemeint hatte.

Eine wahre Freude sind die bunten Zeichnungen und Gemälde der Kleinen, die die Wände unseres Zimmers schmücken. Da denkt man an eine andächtig malende Schar, die alles um sich vergisst. Ja, das sind goldene Augenblicke, und man muss fast den Atem anhalten, um den Frieden nicht zu stören, so leicht ist die tiefe Aufmerksamkeit von 36 Erstklässlern zerstört. Da fliegt krachend eine Farbschachtel zu Boden, eine kleine Büchse voll Malwasser verursacht eine grosse Überschwemmung, das Kehrichtauto rumpelt draussen vorbei, ein Helikopter surrt über uns weg, manchmal braucht nur eines zu melden, es sei fertig, und schon trachtet jedes nur danach, möglichst schnell auch fertig zu werden. Unglaublich wenig braucht es, um die schöne Versunkenheit, in welcher Erstklässler ab und zu arbeiten, zu zerstören. Ein unbedachtes Wort – und schon ist die zauberhafte Stille gebrochen, und mit einem Schlage sind mindestens zwei Dutzend Zünglein lebendig geworden.

Das «Schönste» ist das Aufräumen. Es ist fast nicht zu glauben, wie wenig von den Anweisungen der Lehrerin in die Köpfchen eindringt. Kaum habe ich erklärt: «Alle Pinsel am Platz liegen lassen, ich sammle sie dann ein,» so tönt es aus allen Ecken: «Muss ich den Pinsel am Brännli waschen?» «Ich versorge ihn im Pult.» «Soll ich meinen Pinsel auf Ihren Tisch legen?» «Ich weiss nicht, was ich mit dem Pinsel machen soll.» Und weiter geht es in diesem Stil durch alle Punkte des Aufräum-Programmes, und am Ende sind trotz aller Wiederholungen allerlei Sachen am falschen Ort gelandet. Das ist nicht etwa vorsätzliche Widersetzlichkeit der Kleinen. Vielleicht ist die moderne Reiz-Überflutung schuld daran, dass sie so vieles über sich herunterrieseln und nicht eindringen lassen. Manche sind intellektuell einseitig frühreif, werden von ihrer Umgebung wegen ihrem Interesse für technische, theologische und atomare Probleme bewundert und gehen mit 7 Jahren als «zerstreute Professoren» durch die Welt.

Nach diesem Sturm erzähle ich ein Stück in unserer Geschichte weiter. Natürlich hat man nun wieder Mühe

mit den Ewig-Unruhigen (siehe oben!), aber bei einer Geschichte, die weder vorgelesen noch von einer Platte «losgelassen», sondern richtig erzählt wird, da sind alle glücklich, manches Mal sogar tief andächtig.

Nun folgen noch die Schlussszenen im Gang. 4 Klassen, das sind zirka 140 Kinder, packen zusammen. Jedes hat seinen bestimmten Kleiderhaken, weiss, wo Schuhe und Schulsack hingehören, Rennen und überlautes Schreien werden bestraft. Und doch kann es Erwachsenen angst werden in diesem geräuschvollen Durcheinander von Stimmen, Schritten, schletzenden Türen; wie sollte es nicht erst recht manche Kleinen verwirren? Ohne Püffe und Zusammenstösse geht es da nicht; viele sehen darin aber gleich boshafte Angriffe, wehren sich, und sogleich ist ein Kampf entfesselt. Andere verlieren ganz den Kopf, suchen Kleider, die vor ihrer Nase hängen, verwechseln Schirme und Schulsäcke, sind nicht imstande, selber etwas Vermisstes richtig zu suchen. Da gibt es manchen tränenreichen Jammer um eine Kleinigkeit, nur weil manche so gar unselbständig sind in den alltäglichen Dingen. – Aber jetzt hopp, schnell mit denen abmarschieren, die die Strasse überqueren müssen. «Nein, Vreni, ich habe nicht Zeit, deine Schuhbändelknoten zu lösen, und du, Susi, such selber deine am Boden verstreuten Aufgabenblätter zusammen.» – So, da wäre ich wieder. «Aber Köbi, warum bis denn du noch da?» – «Ja, ich war halt vorhin noch auf dem WC.» – «So komm, ich bringe dich auch noch schnell zum Fussgängerstreifen.» – Aber nun ist doch sicher der Gang leer. Nein, da sitzt traumverloren noch Erich am Boden und erwacht allmählich wieder zur Besinnung. Im allgemeinen Trubel war er nicht fähig gewesen, sich fertigzumachen, und ohne meine Aufsicht blieben Kleider und Aufgaben im Schulhaus zurück. Jetzt, eine halbe Stunde nach Schluss, ist wirklich das letzte auf dem Heimweg.

So sind die ersten Schulwochen für Lehrerin und Schüler nicht ganz nur vergnüglich, sondern zum grossen Teil harte Arbeit, trotzdem zum Glück alles so froh und farbig, so spielerisch und schmerzlos als möglich gestaltet wird. Aber ist es nicht vielleicht gerade eine Lebensnotwendigkeit, in dieser Zeit auch in etwas beißen zu lernen, das nicht süss schmeckt?

Elisabeth Ammon

Emile Jaques-Dalcroze

Emile Jaques-Dalcroze wurde am 6. Juli 1865 in Wien geboren. Seine Eltern waren aber Schweizer und kehrten nach einigen Jahren endgültig in die Schweiz zurück. Emile studierte in Genf, spielte in der Studentenvereinigung Theater und stand 1884 schwankend vor der Berufswahl: Musik oder Theater? Nach einigem Tasten in Paris zeigte sich, dass die Musik Emiles Leben ausfüllen werde. Von Paris zurückgekehrt, reiste der Jüngling nach Wien, um sich bei Anton Bruckner eine gründliche musikalische Ausbildung zu holen. Trotz der grossen Verehrung, mit welcher sich der junge Genfer dem überstrengen Meister von St. Florian näherte, verstanden sie sich auf die Dauer nicht. Dem einen mochte die Pedanterie durchbrennen, dem andern die Phantasie. Emile hat aber zeitlebens immer mit der gleichen Verehrung, mit

grosser Dankbarkeit und mit einem Anflug von Humor für die damals erlebten «Abfahren» von seinem berühmten Lehrer gesprochen. Bei den Herren Prosnitz und Graedner ging es besser. Emile arbeitete mit Feuereifer, beschäftigte sich ein volles Jahr lang ausschliesslich mit Bach und hatte nicht viel Zeit übrig für Geselligkeit. Doch den Wiener Fasching kostete er aus mit den Mitstudenten Dressler und Friedrich Klose. In späteren Jahren erzählte Professor Klose schmunzelnd, wie Emile gelegentlich mitten im Gehen zu taktieren begann, mit der einen Hand den Dreitakt markierend, mit der andern zwei-, vier- oder gar fünfteilige Takte, so dass die Wiener den jugendlichen Musensohnen staunend nachschauten. 1889 verliess Emile Wien und fühlte sich reif für einen zweiten Pariser Studienaufenthalt, besonders weil er wusste, dass Leo Delibes, der ihn zufällig spielen und improvisieren gehört hatte, sich seiner annehmen würde. Zwei Jahre lang blieb er in Paris, studierte bei Delibes und bei Fauré, denen er in Dankbarkeit und Freundschaft verbunden blieb. Zurückgekehrt, nahm er gerne die Gelegenheit wahr, als zweiter Kapellmeister am Theater in Algier fremdes Land und fremde Sitten kennenzulernen. Er beteiligte sich auch an Konzerttournéeen im Innern des Landes und wurde von der arabischen Musik mit ihren reichen Rhythmen fasziniert. Doch erkannte er, dass Algier einem jungen Menschen zu wenig Entwicklungsmöglichkeiten bot, dass ihm Stagnation drohte. Davor schauderte ihn, und so kehrte er in die arbeitssame Calvinstadt zurück.

1892 wurde er als Lehrer für Musiklehre und Harmonie ans Konservatorium gewählt. Die Schüler merkten bald, dass dieser Lehrer nicht nach einem Schema unterrichtete. Keine Stunde glich der andern; es gab keine Zeit zu passivem Dazusitzen. Immerfort rief der junge Lehrer seine Schüler zum Mitmachen, zum Mitdenken auf. Das liessen sie sich um so leichter gefallen, als sie verstanden, dass auch ihr Lehrer sich nicht als «fertig» erachtete, sondern sich mit ihnen auf der Suche befand. Wonach? Schon entstanden in grosser Zahl die «chansons romandes» und verbreiteten sich mit Windeseile bis über die Landesgrenzen hinaus. Durch sie, wie auch durch Kompositionen anlässlich der Landesausstellung von 1896 in Genf, war der Name Jaques-Dalcroze bekannt geworden. Der Kanton Waadt betraute ihn mit der Musik zu dem grossen Festspiel unter freiem Himmel zur Jahrhundertfeier seiner Unabhängigkeit. Die Aufführungen im Jahre 1903 gestalteten sich zu einem unvergesslichen Volksfest. Die Feste beeinträchtigten keineswegs die Alltagsarbeit, im Gegenteil. Hatte bei diesen Massenaufführungen Emile um die Koordinierung der Bewegungen grösserer Volksgruppen zu ringen, so zeigte sich bei tieferem Eindringen in die musikpädagogischen Probleme, dass es auch beim einzelnen Schüler um Koordinierung ging: Koordinierung des musikalischen Wissens und Empfindens mit der musikalischen Ausführung. Wie konnte das Wollen mit dem Können in Übereinstimmung gebracht werden? Da galt es neue Wege, neue Übungen zu suchen und zu versuchen. Das Gehör der Schüler musste ausgebildet und verfeinert werden, das Rhythmusgefühl musste geweckt und gestärkt werden. Durch Erfolg und Misserfolg hindurch keimte nach und nach die Erkenntnis, dass der ganze Mensch für die Musik und für den Rhythmus sensibilisiert werden

muss, sollen die Finger, soll die Stimme dem musikalischen Impuls gehorchen lernen.

Wie schüchtern, unbeholfen und, von uns aus gesehen, noch sehr starr diese ersten Versuche auch sein mochten – am Tonkünstlerfest in Solothurn im Jahre 1905 erregten sie das grösste Interesse der Musiker. Der heutigen Generation scheint das unverständlich – doch nehme man alte Photographien von Turnerhelden zu Beginn des Jahrhunderts hervor, oder man betrachte die Bademode von Anno dazumal! Dann wird man verstehen, wie revolutionär diese ersten unsicheren Versuche, den Körper aus der metrischen Erstarrung zu lösen und ihn die Freiheit schwingender Rhythmen erleben zu lassen, wirken mussten! In jene Zeit, in jene Verhältnisse muss man sich zurückversetzen, wenn man die musikalisch-pädagogische Bedeutung des vor hundert Jahren geborenen Schweizers Emile Jaques-Dalcroze in ihrer ganzen Tragweite erfassen und richtig würdigen will.

Die ersten Nicht-Musiker, welche die weit über das Musikalische hinausgreifende Wirkung der Rhythmik begeistert erkannten, waren Adolphe Appia, der geniale Bühnenbildner, und Edouard Claparède, der Genfer Arzt und Psychologe. Claparède half durch exakte anatomische Feststellungen, durch Erklärungen über Körperfunktionen, den vom Musiker mehr geahnten Einfluss der Musik auf den Körper im klaren Lichte der Wissenschaft zu untersuchen und zu begründen. Jaques-Dalcroze kam durch Claparède in Kontakt mit der ihm geistesverwandten Equipe der späteren Begründer des «Institut Rousseau», des «Bureau International de l'Education», der «Internationalen Liga zur Erneuerung der Erziehung». Es waren Claparède, Adolphe Ferrière, Pierre Bovet und Jean Piaget.

«L'école sur mesure», der Titel eines der vielen Bücher des Soziologen und Pädagogen Ferrière, drückt am knappsten aus, was sie alle suchten: eine Schule, welche dem Entwicklungsrhythmus jedes Kindes gerechter würde, als die starr nach Jahrgängen eingeteilten Klassen es ermöglichen; eine Schule, die den mannigfaltigen Veranlagungen der Kinder besser entspreche als eine einseitig, ja fast ausschliesslich intellektuell ausgerichtete dies zustande bringt. Sie waren es, die zuerst von der «école active» sprachen, in welcher die Schüler vom Lehrer angeregt werden sollten, selbsttätig an der Erarbeitung des Stoffes mitzuwirken. Es ging von der Gruppe etwas Mitreisendes aus. Bald kamen Besucher aus allen Erdteilen ins Institut Rousseau (unter ihnen Tagore). Aus vielen Ländern kamen Bitten um Entsendung von Referenten und Beratern (vor allem aus Lateinamerika).

Es war selbstverständlich, dass am Institut Rousseau Rhythmikunterricht erteilt wurde. Jaques-Dalcroze verfolgte das gleiche Ziel wie die «école active»: den Schüler zur eigenen Tätigkeit aufzurufen. Für ihn war die Musik die machtvolle Anregerin, die dem Kind die Möglichkeiten und Fähigkeiten seines eigenen Körpers in freudigem Erleben zum Bewusstsein bringen würde. «Unterrichten ist wenig, Erziehen, darauf kommt es an!» Das Kind soll nicht bloss Angelerntes, Vorgezeigtes nachahmen und nachplappern; es darf sich zuerst mit allen Fibern der Melodie wie dem Rhythmus öffnen. Dann erst, wenn alle Sinne empfänglich geworden sind,

wird das ganze Menschenkindlein, mit Geist und Körper, dem empfangenen Anruf irgendwie antworten, darauf re-agieren. Ein frohes Spiel wird es sein, Anruf und Antwort zu variieren, deren Wechselwirkung zu verfeinern. «So werden die unbewussten Kräfte mit bewussten Impulsen durchdrungen und umgekehrt.»

Dalcroze hätte gern ein eigenes Rhythmikinstitut gegründet, doch fehlte das Geld dazu. Da kam aus Dresden, von Herrn Wolf Dorhn, das Angebot, dem Meister ausserhalb der Stadt, in Hellerau, ein Institut zu bauen. Im Jahre 1911 siedelte Jaques-Dalcroze mit Frau und Sohn nach Hellerau über. Eine Zeit intensivster Tätigkeit begann. Schüler aus allen Ländern nahmen eine dreijährige Ausbildungszeit auf sich, um später in ihrer eigenen Heimat Rhythmikschulen gründen und leiten zu können. Die Elite der europäischen Geisteswelt fand sich in Hellerau ein, sei es als Zuschauer und Zuhörer der Aufführungen, sei es als Mitglieder der Prüfungskommission: Max Friedländer, Heinrich Kretzschmer, Friedrich Klose, Max Reinhardt, von Hoesslin, Upton Sinclair, Sakharoff, Bernhard Shaw, Paul Claudel usw. . . .

Jaques-Dalcroze komponierte die Musik zu der «Fête de juin», zur Hundertjahrfeier von Genfs definitivem Eintritt in die Eidgenossenschaft. Während Jaques in seiner Vaterstadt weilte, brach der Erste Weltkrieg aus. Seine Rückkehr nach Hellerau wurde unmöglich. Der Meister dachte daran, irgendwo im Ausland neu zu beginnen. Aber die Genfer rührten sich, und im Herbst 1915 konnte das Genfer Institut Jaques-Dalcroze bezogen werden. Es liess sich freilich nicht mit Hellerau vergleichen, aber die Hauptsache war, dass die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte.

Die durch den Ausbruch des Weltkrieges in alle Welt zerstreuten Schüler leisteten in ihren Ländern Pionierarbeit, verlangten aber auch, dass der Meister sie besuche, sie durch seine Anregungen vor Irrwegen oder vor Erstarrung bewahre. Es mussten neue Rhythmiklehrkräfte ausgebildet werden, um der wachsenden Nachfrage zu genügen. Die Notwendigkeit des Rhythmikunterrichtes wurde nicht nur in Konservatorien und Musikhochschulen erkannt. Die Pädagogen und die Psychiater ahnten ihre erzieherische und heilende Wirkung. Herr Baeriswyl erteilte nicht nur in den Primarschulen der Stadt Genf Rhythmikunterricht, sondern auch in einem Heim für schwererziehbare Knaben.

Des Meisters nicht endendes Suchen ging nach immer grösserer Freiheit, nach innigerem Anpassen an die unendlich zahlreichen Bedürfnisse der so verschieden gearteten Menschen, der gesunden und der irgendwie verkürzten, benachteiligten. Er war der festen Überzeugung, dass seine Rhythmik, verbunden mit liebender Erziehung, geistesschwache Kinder zu heilen vermöchte. Wir haben es seither anders erfahren. Schon Professor Hanselmann erkannte, dass Geistesschwäche nicht heilbar ist. Aber wieviel die Rhythmik dazu beitragen kann, alles, was im Kinde noch heil ist, zu kräftigen und zur frohen Entwicklung zu bringen, grenzt manchmal ans Wunderbare und erfüllt uns mit Dankbarkeit gegenüber dem Erfinder der Rhythmik.

In seinem Buch «Souvenirs» spricht er sehr ausführlich über Übungen, die den Blinden helfen müssten, sich im Raum zurechtzufinden. Wie Mimi Scheiblaue in Zürich

die Dalcroze-Methode im Dienste der Taubstummenbildung weiterentwickelte, braucht kaum noch betont zu werden.

Auf allen Gebieten der Heilpädagogik, aber auch in vorwiegend medizinischer Therapie hat die Rhythmik die Erkenntnisse beeinflusst, hat das Begehen neuer Wege erleichtert oder vorbereitet.

Alle Schüler und Schülerinnen des Meisters haben seine Ideen auf die ihrem eigenen Wesen gemässe Art zu verwirklichen versucht, so dass sie in tausend Facetten schillern nach der Verschiedenheit der einzelnen Persönlichkeiten. Allen ist aber gemeinsam: das unbedingte Festhalten an der musikalischen Grundlage, eine leidenschaftliche Hingabefähigkeit an das Werk, gepaart mit stets neuem «Ins-Bewusstsein-Heben» des Erfahrenen, daraus zu lernen und es zu über-schreiten, so dass kein Stillstand, kein Erstarren möglich ist.

Ein deutsches Musiklexikon schreibt, die Grenzen des Einflusses von Jaques-Dalcroze seien gar nicht mehr abzustecken. So wie viele seiner «chansons romandes» oder der «rondes enfantines» wie anonyme Volkslieder gesungen werden, so haben die Ideen der Rhythmik wie Salz gewirkt und beeinflussen anonym den Gesangs- und Turnunterricht.

Am 1. Juli 1950 machte der Tod diesem reichen Leben ein Ende, doch seinem Wirken nicht, denn Jaques-Dalcroze gehört zu den grossen Anregern, die, wenn wir ein Ziel erreicht zu haben glauben, uns energisch auffordern: «Weiter, immer weiter!»

Heute finden wir Dalcroze-Ausbildungsstätten in vielen Ländern, auf allen Kontinenten, auch in «Entwicklungsländern». In der Schweiz besteht das Institut in Genf weiter, nimmt alljährlich Schüler auf, besonders Ausländer. Zürich bildet Rhythmiklehrer aus, und vor drei Jahren wurde am Konservatorium in Biel eine Berufsklasse eröffnet. Das letzte Ausbildungsjahr muss freilich in Genf absolviert werden, was ein schönes «Welschlandjahr» bedeutet.

In diesem Jubiläumsjahr werden an verschiedenen Orten Aufführungen und Vorführungen geplant, durch deren Besuch auch die jüngere Lehrer generation sich durch eigene Anschauung von den im Rhythmikunterricht liegenden Möglichkeiten wird Rechenschaft geben können.

G. v. Goltz

Centenaire Jaques-Dalcroze 1965

2.-7. August 1965: *Cours de vacances*

Kurs A – für Lehrer der Jaques-Dalcroze-Methode bestimmt.

Kurs B – für Ausbildungs- oder frühere Schüler.

Kurs C – Einführungskurs für solche, die die Methode kennenlernen wollen.

Die Kursteilnehmer sind verpflichtet, an allen Übungen persönlich teilzunehmen.

9.-14. August 1965: *Congrès international du rythme et de la rythmique*

Lundi 9 août: L'éducation par le mouvement, le rythme et la musique.

Mardi 10 août: L'éducation générale et artistique basée sur la rythmique.

Mercredi 11 août: Thérapeutique par le rythme.

Jeudi 12 août: La formation des enseignants.

Vendredi 13 août: Les bases de l'éducation musicale.

Samedi 14 août: Clôture du Congrès. / Cérémonie d'hommage à Emile Jaques-Dalcroze, au cimetière de Plainpalais. / Banquet de clôture.

Im Prinzip sind der Ferienkurs und der Kongress eng verbunden, aber es wird ausnahmsweise möglich sein, sich entweder für den Kongress oder für den Kurs einzuschreiben.

Die Anmeldungen müssen *allerspätstens bis zum 15. Juni* beim Generalsekretär, Chemin Bétens 12, 1218 Grand-Saconnex, Genf (Schweiz) eintreffen.

Alle Auskünfte durch das *Institut Jaques-Dalcroze, 44 Terrassière 1207 Genève*.

Anmeldeformulare sind im Sekretariat des BLV, 3011 Bern, Brunnengasse 16, erhältlich.

Das heutige dänische Schulsystem

In einem von der Vereinigung Schule und Elternhaus und dem Bernischen Lehrerverein Bern-Stadt organisierten Vortrag über «Die Volks- und Mittelschule in Dänemark – Erfahrungen mit dem prüfungsfreien Übertritt» vermochte *Morten Bredsdorff*, Seminardirektor in Kopenhagen, den Zuhörern in der Schulwarte einen sehr interessanten Einblick in das dänische Schulsystem zu geben. Er sei hier kurz skizziert:

Das Erziehungswesen ist in Dänemark zentralisiert. Vorteil: Von der Regierung angeordnete Änderungen setzen sich rasch durch. Nachteil: Die Initiative wird gelähmt, um so mehr, als Dänemark kein Initiativrecht des Volkes kennt. – Die Schulpflicht beträgt sieben Jahre und ist auch anlässlich der letzten grossen Schulgesetzrevision von 1958 nicht verlängert worden. Gründe: Eine stark ausgebildete freiwillige, aber staatlich unterstützte Fortbildung, die von über 50 % aller Jugendlichen besucht wird. Es existieren 61 Volkshochschulen, die besonders Bauern- und Arbeiterkinder anziehen. Daneben gibt es viele private, gut geführte Internatsschulen, die den Jugendlichen eine ihrem Alter entsprechende, die Initiative fördernde Ausbildung vermitteln. Seit 1958 kennt man auch das achte, neunte und zehnte fakultative Schuljahr. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass gegenwärtig in Dänemark 5000–6000 Lehrer fehlen (ca. viermal mehr als in der Schweiz!), was mit ein Grund zum Beibehalten der siebenjährigen Schulpflicht war.

Einer im Jahre 1937 eingeführten Neuerung, die Schaffung einer prüfungsfreien Mittelschule mit Abschluss (entsprechend unserer Sekundarschule), war ein Misserfolg beschieden. Zuviele Eltern wollten ihre Kinder unbedingt in der Examen-Mittelschule haben, die allein den Weg zur höheren Mittelschule – Gymnasium, Seminar – öffnete. Dieser nicht erwartete negative «Erfolg» mag auch davon herrühren, dass in dieser neueingeführten «Sekundarschule» die Qualität der Lehrer beträchtlich unter derjenigen der Examen-Mittelschule stand.

Im Jahre 1958 wurde dann, nach langen Beratungen, die siebenjährige Einheitsschule wieder eingeführt. Das sechste und siebente Schuljahr *kann* heute differenziert geführt werden, wobei man die Klassen aufteilt. In den ersten Jahren war dies die Regel. Heute schlägt das Pendel in der andern Richtung aus. Mehr als die Hälfte aller Klassen werden ungeteilt geführt. Über Teilung oder Nichtteilung bestimmt der Lehrer nach Anhören der Eltern!

Nach sieben Jahren Einheitsschule stehen den Schülern folgende Möglichkeiten offen:

- a) Austritt aus der Schule (ca. 15–30 %) und Beginn einer Lehre.
- b) Besuch eines achten, neunten oder sogar zehnten fakultativen Schuljahres.
- c) Eintritt in die dreijährige Realschule (ohne Prüfung, basierend auf Notendurchschnitt und Besprechung mit den Eltern).

Nach einem Jahr Realschule müssen sich die zukünftigen Gymnasiasten entscheiden, ob sie Latein nehmen wollen; nach zwei Jahren erfolgt der Übertritt (mit Examen!) ins Gymnasium, nach drei Jahren in die andern Mittelschulen: Seminar, Handelsschule.

Die Diskussion gab dem Referenten Gelegenheit zu folgenden Feststellungen:

- Der prüfungslose Übertritt in die Realschule hat sich recht gut angelassen. Die Eltern vertrauen immer mehr dem Urteil des Lehrers und machen vom Recht, eine Prüfung zu verlangen, immer weniger Gebrauch. Doch kann nach sechs Jahren noch kein abschliessendes Urteil gefällt werden.
- Die Hebung der Lehrerbildung, besonders das Schaffen einer pädagogischen Hochschule, an der alle Seminaristen und Lehrer Kurse besuchen (obligatorische und fakultative), hat sich positiv auf die Zahl der Anmeldungen zu den Seminarien ausgewirkt.
- Die Schule ist bis zum Abitur unentgeltlich.
- Den Privatschulen – wie auch den Volkshochschulen – werden bis zu 85 % aller Betriebskosten vom Staat abgenommen.
- In Kopenhagen finden die Privatschulen immer mehr Zuspruch, so dass fortwährend neue eröffnet werden müssen. Grund: Die grossen öffentlichen Schulen umfassen dort zwischen 2000 und 3000 Schüler.
- Der Referent verbarg keinesfalls einen gewissen Skeptizismus gegenüber diesem neuen Schulsystem, dem er vorwarf, es sei zu «massendemokratisch», neige zu sehr dazu, zu verbürokratisieren, sei zu utilitaristisch, ein gefährliches Schlafkissen für die Eltern, denen die Schule immer mehr Verantwortung abnehme, dafür aber die Lehrer überlade!

Ob solche Bedenken gerechtfertigt sind, wird die Zukunft zeigen.

R. Schori

Sprachecke

Aus dem Munde der Unmündigen

Es ist gewiss ein seltener Glücksfall, wenn allgemeine sprachgeschichtliche Vorgänge, beispielsweise Lautveränderungen, die sich über jahrhundertweite Strecken allmählich durchgesetzt haben, sozusagen unmittelbar und «an Ort» beobachtet werden können. Ein solcher Glücksfall bot sich mir vor einigen Jahren, als das kleine Rückwandererkind in unsere Haushaltung geschneit kam.

Das vierjährige Bengelchen war weder ein sprachliches noch sonst ein Vorbild. Anfänglich konnte Urseli nichts als in krausen Worten schimpfen – vor allem mit seiner Puppe –, in einer Sprache, in welcher der angestammte

hochdeutschähnliche Grundcharakter sich in eigenartig-drolliger Weise mit aufgeschnappten berndeutschen Lauten, Wörtern und Satzwendungen mischte. Ohne die zufallsbedingte Hilfe des Anschauungsunterrichts hätte sich ihr Gezwitscher gelegentlich überhaupt nicht enträtseln lassen. Oder wissen Sie etwa, was ein «Pumpum» ist: «Mutti, ich will ein Pumpum (h)abe(n)!»? Erst als die Kleine in einer Schublade Mottenschutztabletten erspähte und mit einem wahren Triumphgeheul als «Pumpum» begrüßte, ging uns ein Licht auf: Bonbons wollte sie, Bonbons nahmen in ihrer kleinen Vorstellungswelt einen so grossen Raum ein!

Indes förderten Urselis Sprechkünste nach und nach, wie angetönt, einige Besonderheiten zutage, die sich bei genauerem Zusehen als Parallelen zu gewissen Gesetzmässigkeiten des deutschen und des mit ihm verwandten Sprachgebrauchs herausstellten; was sonst selten anders als in den fertigen Ergebnissen einer abgeschlossenen Entwicklung sichtbar wird, liess sich dergestalt im Entstehungsprozess selbst, durch den Mund einer Unmündigen, miterleben.

«Sämänteli binde», bat die Kleine, wenn's zum Essen, dem wichtigsten Geschäft des Tages, ging; viel «Feilsch» wollte sie haben, aber wenig «Dähöpfel». Gelegentlich kamen die Wörter ohne Nachhilfe richtig heraus: Ässmänteli, Fleisch, Hä(r)döpfel. Essig machte sie zu «Echiss». Nun, was Urseli sich hier leistete, hat die Sprache in vielen Ausdrücken längst gutgeheissen; man denke an die Umstellungen – der wissenschaftliche Ausdruck heisst Metathesis – raspeln (französisch *râper*) / rapsen; Bord / Brett; Roland / Orlando; Ross (mhd. *hros*) / englisch *horse*; Albert / Albrecht, Pracht; Brun(en) / Born; durch / englisch *trough*; hinab / «abbhi»; fürchten / engl. *fright*; man vergleiche umher und herum, hindurch und durchhin, mundartlich «düre», man denke daran, dass der Bernstein eigentlich Brennstein heissen müsste.

Wenn unsere Kleine weiter durch Auslassung von Lauten im Wortinnern oder durch «Köpfen» und «Schwanzabschneiden» gewaltsame Vereinfachungen an den Wörtern vornahm – den Pullover nannte sie «Pover», die geliebten Spaghetti «Spatti», Papier wurde zu «Pier» –, so ergänzte sie eigenmächtig die Reihe allgemein anerkannter (wenn auch nicht mehr immer erkannter) Kurzformen: albe (einstmals) ist entstanden aus alwe(ge)n, elf aus einlif; heute, in der altdeutschen Sprechform *hiu tagu*, bedeutete «an diesem Tage»; der Begriff Heirat Verkürzung, abgesehen von der Bedeutungsverschiebung, enthält neben dem Grundwort «Rat», der auch in Hausrat, Vorrat usw. vorkommt und Mittel, Hilfe, Versorgung meint, das alte Bestimmungswort *hiwan*, was etwa mit «Hauswesen» übersetzt werden könnte: welche Verkürzung, abgesehen von der Bedeutungsverschiebung, enthält kennzeichnet diesen Begriff! Klammer- oder Kurzformen sind ferner zahlreiche Namen: Frick (Friedrich), Lutz (Ludwig), Kopp (Jakob), Brosi (Ambrosius), Glaus, Klaus, Kläy, Klee (Nikolaus) usw. Im Holländischen ist Bruder zu *broer*, nieder zu *neer*, wieder zu *weer* geworden.

«Getz hab ich (ch)nuch.». Mit diesem «getz» für jetzt schlug das eigenwillige Kerlchen den der allgemeinen Regel entgegengesetzten Weg ein. Häufig verwandelt sich nämlich g in j (oder y): gumpe (hüpfen) taucht im

Englischen als jump wieder auf (davon abgeleitet der Jumper), gähnen als yawn; Garten und jardin bezeugen ihre Verwandtschaft deutlich; die alte Gippe, ein Männerkleid (mit Bedeutungsverschiebung italienisch *giuppa*, frz. *jupe*) ist zur Joppe geworden; dem schweizerdeutschen gäch, gääi («gähstozig» sagt Schiller im «Tell») entspricht hochdeutsches jäh, dem Jeps Gips. Goethe, Voss und andere sagten noch gäten für jäten. – Immerhin gibt es auch Beispiele nach Urselis «getz»-Manier. Altdeutsches jesen, schweizerdeutsch jäse(n), heisst in der Hochsprache gären; statt von Jenff wie unsere Vorfahren sprechen wir von Genf.

Das seltsamste Stück an Lautveränderung präsentierte unsere Sprachkünstlerin, wenn sie gelegentlich ch in f umwandelte (abgesehen davon, dass sie andererseits nach holländischer Art g zu ch verschob: *chenuch* = genug, *chäll* = gäll, gelt, auch Geld; *Spys Chott*, tränk Chott...). Da konnte sie von den Kätzlein, die so «spitzegi Oehrli» und «sidegi Höörli» haben, behaupten: «Si schlyffen ums Hüsli und packe die Müüsli . . .» Oder der «Pauf» (Bauch) tat ihr weh – vielleicht weil sie zuviel «Dähöpfelstoff» (Kartoffelstock) gegessen hatte. So sonderbar ein solcher Lautwandel tönen mag, auch da hat die Sprache in sehr vielen Fällen Urselis Methode vorweggenommen. Wie unser Aufsatz «Echt oder ächt» (Schulblatt Nr. 48) nachzuweisen versucht hat, stehen die Reibelaute ch und f in nächster Verwandtschaft zueinander, besonders dann, wenn ihnen der Verschlusslaut t folgt. Nebeneinander stehen Schachtelhalm und Schaftelhalm, Schacht und Schaft, lichten (die Anker l.) und lüften (ein Geheimnis l.), sacht und sanft, engl. *soft*. In gleicher Weise ist das mittelhochdeutsche geruoft, gerüeft (Rufen, Geschrei) verschwunden; unter dem Einfluss niedersächsischer Rechtsquellen sind – mit neuer Sinndeutung – die Ausdrücke Gerücht, berüchtigt, anruch(t)ig, ruch(t)bar in Schriftsprache und Mundart eingedrungen. Man mag in bernischen Landen übrigens an die Entsprechungen Jucharte / Juferte denken, in Graubünden an den Dorfnamen Juf, der Joch bedeutet, im Jura an den Übergang der Schafmatt, die urkundlich (1363) Schachmatte hiess.

Doch «chenuch» der Theorie. Wir haben uns ohnehin schon weit genug entfernt vom engbegrenzten Daseinsbereich des quecksilbrigen Menschleins, das zu diesen Zeilen den ungewollten Anlass gegeben hat.

Hans Sommer

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Es ist begreiflich, dass nach der grossen Arbeit, die das Besoldungsgesetz verursacht haben muss, auf der Erziehungsdirektion eine Verschnaufpause eintreten musste. So unterbreitete diese Direktion dem Rat lediglich eine Reihe Direktionsgeschäfte, hauptsächlich *Schulhausbauten*. Nun ist bekannt, dass sich der Staat gegenwärtig in einer kritischen finanziellen Situation befindet, und es macht ganz den Anschein, als ob die Schulhausbauten zum Sündenbock gestempelt werden sollten. Von verschiedenen Seiten wurden diese Projekte aufs Korn genommen, wobei speziell dasjenige von Jegenstorf Anlass zu einer Diskussion gab. Für eine fünf-klassige Schule sollen dort wirklich reichlich viel Spezialräume geschaffen werden, nämlich: Ein Handarbeits-

zimmer, ein Handfertigkeitsraum, ein Lehrerzimmer und ein Vorsteherzimmer, ein Bibliothek- bzw. Sammlungszimmer, ein Singsaal/Aula mit Bühne, Bühnenzimmer und Requisitenraum, ein Zeichenzimmer mit Materialraum, ein Chemie-Physik-Zimmer, ein Vorbereitungs- bzw. Sammlungszimmer, ein Geographiezimmer und ein Vorbereitungs- bzw. Sammlungszimmer. Eine solche Zahl Räume hat begreiflicherweise bei mehreren Ratsherren den Eindruck erweckt, hier werde mit der grossen Kelle angerichtet. Dass hier ein Spezialfall vorliege, weil diese Ortschaft immer mehr in den Sog der Agglomeration Bern gerate und seine Schule sehr bald erweitern müsse, wurde dann begriffen. Immerhin wurde nichts weniger als eine Überprüfung der Richtlinien für den Schulhausbau und der Subventionssätze gefordert, was der *Erziehungsdirektor* auch zusicherte. Dieser wies mit Recht auf die Verwaltungspaläste von Banken, Versicherungen und auch öffentlicher Bauten hin und wehrte sich gegen die Anschuldigung, nur im Schulhausbau werde übermachtet, und in erster Linie müsse hier gespart werden. Die Aufwertung unserer Schulen verlange mehr Spezialräume, und dann sei nicht zu vergessen, dass Schulhäuser nicht serienmässig gebaut werden könnten und auf 30, 40 Jahre vorausgeschaut werden müsse.

Von den übrigen Direktionsgeschäften nenne ich nur einen Nachkredit von 63 000 Franken für *Stellvertretungskosten militärdienstpflichtiger Lehrkräfte*. Hier zeigt es sich wieder, wie oft dem Staat namhafte Ausgaben erwachsen, an die niemand denkt.

Auch bei den Grossräten musste offenbar zuerst das Besoldungsgesetz verdaut werden, denn hier lagen nur eine Motion und eine Interpellation vor.

Kollege Anklin forderte von der Regierung eine *Gesamtkonzeption über den Erweiterungs- und Neubau von Seminarien*. Er behauptete, Kandidaten seien genügend vorhanden, aber die Platzfrage sei heute nicht gelöst. *Regierungsrat Dr. Moine* betonte, dass der Grundsatz gefasst sei, keine Mammutanstalten zu errichten, sondern eine Dezentralisation anzustreben. Das Oberseminar werde nach Landorf verlegt und 2 bis 3 Klassen aufweisen. Hofwil würde ein selbständiges Seminar mit ebenfalls 2 bis 3 Klassen. Ferner habe man heute in Langenthal eine Klasse und deren zwei im Muristalden. Zudem werde das Seeland ein Seminar erhalten, wobei nur noch nicht sicher sei, ob in Biel oder in Lyss. Somit habe man zusammen 9 bis 10 Klassen, aus denen jedes Jahr 200 bis 250 Lehrer hervorgingen. Auch Lehrerinnen würden ab 1967 gleichviel ausgebildet. Sollte es sich später zeigen, dass diese Zahlen immer noch nicht genügen, müsste die Errichtung weiterer Seminarien im Emmental oder Oberland ins Auge gefasst werden. Hofwil und Landorf würden als Internatschulen geführt, die übrigen als Tagesschulen. Langenthal bezeichnete er als Muster der künftigen Schulen, d. h. gemischte Schulen würden angestrebt. In der Septembersession werde er dem Rat ein neues Gesetz über die Lehrerbildung vorlegen. Er würde vorziehen, wenn der Grosse Rat nicht über die Gesamtkonzeption, sondern über die Einzelvorlagen entscheiden könnte, deshalb ersuche er den Motionär, seinen Vorstoss in ein Postulat umzuwandeln. *Kollege Anklin* war einverstanden, und auch der Rat stimmte zu.

Kollege Kopp verlangte Auskunft, wieso trotz dem neuen Dekret über die Patentprüfungen weiterhin *körperlich leicht behinderte Kandidaten* abgewiesen würden und wünschte eine genauere Auslegung des § 9b, d. h. eine Erklärung, was unter «wesentlich behindert» verstanden werde. Er erläuterte an Beispielen, wie Kandidaten wegen der Pensionskasse oder des Turnunterrichts von Seminardirektoren abgeschreckt wurden, bis sie verzichteten. Der *Erziehungsdirektor* musste aber den Interpellanten belehren, dass das neue Dekret erst auf den 1. April 1965 in Kraft gesetzt werden konnte. Die erwähnten Fälle seien also noch unter das alte Dekret gefallen und das beweise, das man schon vorher grosszügig gewesen sei. Seinerseits zählte er Fälle auf, wo Behinderte patentiert worden waren. Die Frage der Versicherung bleibe natürlich immer offen. Er sei bereit, den Seminardirektoren Anweisungen zu erteilen, dieses Dekret grosszügig anzuwenden. Damit konnte sich *Kollege Kopp* befriedigt erklären.

Vorausblickend mag noch erwähnt werden, dass Kommissionen bestimmt wurden zur Beratung folgender Dekrete:

1. Ausführungsdekret zu Art. 30 des Besoldungsgesetzes.
2. Dekret über die Beteiligung des Staates an den Entschädigungen für den zusätzlichen Unterricht und die Vorsteherchaft.
3. Dekret über die finanziellen Leistungen des Staates an die Kindergärten und über die Versicherung der Kindergärtnerinnen.

Zum Schluss sei freudig mitgeteilt, dass unser jurassischer *Kollege Maurice Péquignot*, Lehrer in Saignelégier, zum zweiten Vizepräsidenten des Grossen Rates erkoren wurde und somit in zwei Jahren mit aller Wahrscheinlichkeit wiederum ein Schulmeister den Schultheissenstuhl des Standes Bern besteigen wird.

Hans Tanner

Die Antwort

Fünftagewoche

Im Berner Schulblatt vom 1. Mai erschien ein Artikel über die Fünftagewoche. Ich möchte der Aufforderung auf Seite 69 nachkommen und mich äussern.

Ich bin froh, dass die Bieler die Angelegenheit auf diese Weise einmal durchspielten. Auf ähnliche Weise müsste das in noch vielen Gemeinden geschehen, wenn wir Lehrer uns ein Mitspracherecht sichern wollen.

Ich bin auch einer von denen, die glauben, dass die Schule nicht das letzte Wort sprechen wird. Dies, weil ich immer wieder von Kollegen die Antwort erhalte: Das eilt nicht, das ist noch nicht spruchreif! Aber eben: Wenn es dann spruchreif ist, werden wir nichts mehr zu sagen haben. Darum müssen wir die Frage zur Sprache bringen. Dass es in Biel geschah, freut mich und lindert meinen Pessimismus.

Nun zur Frage selber. Ich bin nicht erbaut von den Ausichten auf den «freien» Samstagvormittag. Im wesentlichen decken sich meine Argumente mit den im Bieler Artikel dargelegten. Ich würde eher eine Vermehrung der Schulwochen sehen als den Verzicht auf den freien Mittwochnachmittag. Jawohl: Weniger Ferien. Aber: Dann müssten diese Ferien anders verteilt werden. Auf keinen Fall die Winter- und Frühlingsferien kürzen. Auch die Herbstferien wären auf

mindestens drei (!) Wochen anzusetzen. Hingegen sähe ich je eine Woche nach Mitte November und im Februar (Ende).

So würden die langen Quartale wohlthuend unterbrochen; ich könnte unter diesen Umständen sogar mit mir über den Mittwochnachmittag reden lassen. Oder aber Kürzung der Sommerferien. Über den Schulbeginn im Herbst äusserte ich mich einmal dem Sekretär des Bern. Lehrervereins gegenüber. Negativ. Weil der Wunsch nach diesem nicht das Wohl des Kindes im Auge hat, sondern das der Ferienhausvermieter.

Ich kann keine grossen Kräfte einsetzen. Aber ich möchte ein Echo geben auf das, was im Schulblatt erscheint.

G. Wälti

Kommentiert und kritisiert

Zum Jahresbericht über die Tätigkeit der Pädagogischen Kommission

Der Berichterstatter hat uns abschliessend Fragen gestellt, die zur Meinungsäusserung auffordern (s. Berner Schulblatt vom 22. Mai 1965). Auch scheint eine gewisse leise Enttäuschung über das Verhalten der BLV-Mitglieder und der Sektionen zur Arbeit der Pädagogischen Kommission aus dem Jahresbericht sichtbar zu werden. Wer selber jemals in ähnlichen Situationen stand wie Hans Egger, der für die Kommission verantwortlich unterzeichnet, wird ihn am besten verstehen. Andererseits müssen wir uns darüber klar sein, dass alle pädagogischen Fragen, die den Lehrer am nächsten berühren, sich doch sicher zumeist in einer höchst individuellen Sphäre bewegen, in einem Bereich, der vermutlich keiner Kommission der Welt recht zugänglich ist. Dagegen mag es zahllose Probleme geben, welche die Lehrerschaft zu Stadt und Land gleichermassen beschäftigen müssten und die zum Schaden der Schule viel zuwenig beachtet werden. Mir scheint ein solches Problem in der Tatsache zu liegen, dass immer mehr Schüler Fernsehkonsumenten werden. Ich habe seit Jahren solche Schüler in ihrem Werdegang beobachtet und komme zum Schluss, dass hier eine Macht am Werk ist, die unserer pädagogischen Arbeit in zunehmendem Masse ungeheure Hindernisse in den Weg legt. Der einzelne Lehrer steht aber jener Macht fast wehrlos gegenüber. Ich sehe in der zunehmenden Flimmerkastenseuche eine sehr dringende Aufgabe für die pädagogische Kommission des BLV. Kollegen, welche selber Freunde des Fernsehens sind, mögen mir meine Worte nicht übelnehmen. Es bedarf einer intimen Beobachtung, um die Wirkung am eigenen Leibe festzustellen. Von medizinischer Seite fehlt es nicht an warnenden Stimmen, die ernst zu nehmen sind. Es wäre zu begrüßen, wenn die Ärzteschaft zur Beurteilung der Angelegenheit beigezogen werden könnte.

Es ist mir klar, dass ich damit ein heisses Eisen angefasst habe. Aber die Zeit steht ja nicht still. Somit besteht keine Hoffnung auf natürliche Abkühlung. Wir dürfen es uns nicht verhehlen: Hier arbeitet die Zeit gegen uns. J. P. Murbach

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Pädagogische Kommission / Sitzung vom 12. 5. 1965

1. Wir setzen unsere Arbeit an der «Handreichung für Stellvertreter» fort.
2. Für den Lehrerfortbildungskurs 1966 im Schloss Münchenwiler werden aus der Mitte der Kommission folgende Themen und Dozenten vorgeschlagen:
 - pädagogischer Kurs (Prof. Martin Wagenschein);
 - Psychologie, psychoanalytische Pädagogik (Dr. Zulliger), evtl. in Verbindung mit Neurophysiologie (Prof. Akert)

- Archäologie, alte Hochkulturen
- Geographie (Prof. Grosjean)

Erhard Ruppli erhält den Auftrag, die Themen Geographie und Psychologie gemeinsam mit Fachleuten näher zu prüfen. H. E.

Logierhaus des BLV

Länggassstrasse 75, Bern

Im Anschluss an unsern Jahresbericht möchten wir an alle Mitglieder und Sektionen des BLV mit der Bitte gelangen, dem Heim ihr Wohlwollen und ihre Sympathie zu bewahren. Allen bisherigen Spendern von Gaben und Darlehen danken wir auch an dieser Stelle bestens.

Wenn wir uns nochmals besonders an die Sektionen wenden, die dem Logierhaus bis jetzt ihre Unterstützung versagten, so tun wir dies nur aus dem Bestreben heraus, einmal den Betrieb so gut und zweckmässig wie möglich auszubauen und zudem die Mietpreise eher etwas senken zu können. – Durch die Mithilfe aller lassen sich diese Bestrebungen bestimmt verwirklichen.

Für die Heimkommission:

der Präsident: der Heimleiter:
H. Tschanz F. Zumbrunn

P. S.

1. Aufnahmege suche bitte möglichst frühzeitig.
2. Besichtigungen nach Vereinbarungen mit dem Heimleiter.
3. Anmeldungen von Kursen usw. in den Ferien, rechtzeitig.

Versammlung der Sektion Thun-Land des BLV

Im Singsaal des neuen Sekundarschulhauses in Unterlangenegg fand am Nachmittag des 18. Mai eine recht gut besuchte Versammlung der Sektion Thun-Land des bernischen Lehrervereins statt. Sie wurde erstmals vom neugewählten Präsidenten Hermann Wittwer, Sekundarlehrer in Sigriswil, geleitet und nahm in allen Teilen einen flotten Verlauf. Gleich von Anbeginn hatte man das Gefühl, dass in der letztes Jahr neugebildeten jungen Lehrersektion ein guter Geist herrscht. Es kam dies namentlich auch im nachfolgenden gemüthlichen Zusammensein im Gasthof zum Bären auf der Schwarzenegg zum Ausdruck. Das sei als erfreuliche Feststellung vorausgenommen.

Da an der ersten Versammlung in Steffisburg der Vorstand nicht vollständig konstituiert werden konnte, musste noch ein weiteres Mitglied gewählt werden. Einstimmig beliebte Sekundarlehrer Walter Hebeisen, Unterlangenegg.

Dann konnten verdiente Lehrkräfte geehrt werden, und zwar für 40 Dienstjahre: Hermann Aebi, Sekundarlehrer in Steffisburg, Emma Rupp, Lehrerin in Steffisburg, Frieda Fabrni, Lehrerin in Steffisburg-Glockenthal, Karl Indermühle, Lehrer in Thierachern, Hans Wittwer, Lehrer in Unterlangenegg, Frieda Sooder-Wenger, Arbeitslehrerin in Amsoldingen; ferner für 25 Dienstjahre: Fritz Begert, Lehrer in Ringoldswil, Hedwig Freiburghaus-Gfeller, Haushaltungslehrerin in Steffisburg, Elisabeth Henzi, Haushaltungslehrerin in Steffisburg, und Reber Rudolf, Lehrer in Steffisburg-Kirchbühl.

Mehr als zwei Dutzend Mutationen zeigten, dass der Lehrerwechsel in den Landgemeinden unvermindert anhält. Denkbar ist es, dass die neue Besoldungsregelung in dieser Hinsicht gute Auswirkungen haben könnte.

Lehrer Hans Minder aus Steffisburg orientierte kurz über das vom Bernervolk gutgeheissene Lehrerbesoldungsgesetz. Endlich konnte die Ablösung der Naturalien, ein altes Postulat, verwirklicht werden. Dass notwendig werdende Realloohnerhöhungen nicht jedesmal vor das Volk gebracht werden müssen, darf als fortschrittliche Erleichterung angesehen werden.

Über die gegenwärtig laufenden Bildungskurse, die gemeinsam mit der Sektion Thun-Stadt durchgeführt werden, mach-

te der Vorsitzende einige Angaben. Für die acht Kurse haben sich 191 Interessenten angemeldet, nämlich 103 von der Land-Sektion und 88 von der Stadt-Sektion. Die Sektion Thun-Land zählt heute etwas mehr als 220 Mitglieder. Statutengemäss kann sie künftighin 4 Delegierte an die kantonale Abgeordnetenversammlung schicken. Nach dem geschäftlichen Teil, der rasch abgewickelt werden konnte, hielt Seminarlehrer *Fritz Streit* aus Muri ein ausgezeichnetes Referat über das Thema «Die Grammatik nach Glinz – eine neue Sprachlehre für unsere Schule?» Mit seinem grundlegenden Werk «Die innere Form des Deutschen», das bereits in 4. Auflage erschienen ist, hat Prof. Hans Glinz, Zürich und Bonn, eine neue deutsche Grammatik begründet, die ihren Niederschlag bereits im Duden 1959 gefunden hat und somit als offizielle deutsche Grammatik betrachtet werden kann. Der Referent verstand es meisterhaft, die Gründe darzulegen, die zu diesem bedeutenden Werk geführt haben. Zugleich versuchte er die Zuhörer mit der neuen Denkweise und der Begriffsfassung vertraut zu machen, und zum Schluss zog er praktische Schlussfolgerungen für unsere Schularbeit. Da die heutige Grammatik im Bereiche der Satzlehre versagt, erscheinen die Reformvorschläge von Prof. Glinz prüfenswert. Sicher wird sich vorab die Lehrerschaft mit ihr ernsthaft auseinanderzusetzen haben. Während wir bis dahin in der Grammatik 10 Wortarten unterschieden, begründet Prof. Glinz eine Fünfeinteilung. Wenn wir aus der gegenwärtigen dogmatischen Erstarrung herauskommen wollen, dann kann man schlechthin am Werk von Prof. Glinz, der während 25 Jahren intensiv an diesem gearbeitet hat, nicht vorübergehen, denn es hat in so starkem Masse wissenschaftliche und pädagogische Anerkennung gefunden, dass es einfach nicht übersehen werden darf. Es lohnt sich daher, das Werk von Glinz gründlich zu studieren.

Der Vortrag, an den sich eine kurze Diskussion schloss, die durchaus positiven Charakter hatte, wurde herzlich applaudiert. Es wurde dabei die Anregung gemacht, es möchte demnächst ein Sprachkurs durchgeführt werden, in dem die neue Sprachlehre von Prof. Glinz behandelt werden soll. Der Vorstand nahm diesen Vorschlag zur Prüfung entgegen. *H.H.*

Aus Lehrer- und andern Organisationen

Studientagung des kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins – Das sprachgestörte Kind

Die Studientagung, die der kantonal-bernische Lehrerinnenverein anlässlich seiner Hauptversammlung vom 12. Mai 1965 organisiert hatte, schien mit dem gewählten Thema «Das sprachgestörte Kind» einem Bedürfnis weiter Kreise unseres Berufsstandes entsprochen zu haben. Gegen 200 Teilnehmer versammelten sich im Festsaal des Kaufmännischen Vereins in Bern, um dem grundlegenden Referat von Frau Dr. med. *Escher*, Bern, zu folgen. Die Referentin erläuterte vorab die verschiedenen Ursachen, die zu Sprachfehlern führen, zeigte dann anhand von schematischen Darstellungen die Verschiedenartigkeit der Fehlerformen und wies auf die Schwierigkeiten in deren Behandlung hin, die vom Kind viel bewusster mitarbeiten, vom Logopäden aber – nebst einem fundierten Wissen – pädagogisches Geschick und Einsatzbereitschaft fordern. Ihr Vortrag endete mit einem Aufruf zu vermehrtem Sprachheilunterricht vor allem auf dem Lande und zur Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten zum Sprachlehrer auf kantonaler Grundlage. (Der Vortrag soll bei erster Gelegenheit im «Berner Schulblatt» erscheinen.)

Fräulein *Verena Hugi* von der Erziehungsberatung Bern führte die Zuhörer in das noch wenig erforschte Gebiet der sogenannten Lese- und Rechtschreibschwäche, der «Legasthenie» ein. Ihre Darlegungen und die nachfolgenden Übungen mit legasthenischen Kindern verschiedenen Alters weck-

ten das gesammelte Interesse aller Teilnehmer des Kurses. Beiden Vorträgen folgten rege benützte Diskussionen. Diese endeten mit einem Auftrag der Versammelten an den Vorstand des Lehrerinnenvereins, die zuständigen Behörden in einem Schreiben einerseits auf den zunehmenden Zerfall der Kindersprache, andererseits auf die Dringlichkeit einer Sprachheillehrerausbildung auf kantonalem Boden hinzuweisen.

Die Hauptversammlung, von der Präsidentin Fräulein *Elsa Kümmerli* mit Geschick geleitet, bewies erneut, dass der kantonal-bernische Lehrerinnenverein seine Aufgabe immer wieder im Wirken für das Interesse und den Nutzen der Schule sieht. Er fördert die Weiterbildung der Lehrerinnen in den bernischen Sektionen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und ist ihr übergeordnetes Organ im Verkehr mit den Behörden bei allen Problemen, die das bernische Schulwesen betreffen.

Susanne Gribi

Umschau

Spanien

In Spanien erscheint eine neue pädagogische Zeitschrift «diálogo». In aufgelockerter Form und Aufgeschlossenheit nimmt «diálogo» zu den modernsten pädagogischen Fragen Stellung. Die Zeitschrift – sie erscheint alle zwei Monate in 20 000 Exemplaren – wird in Granada hergestellt und von dort vor allem an spanische Familien verschickt. Jede Nummer erscheint unter einem besonderen pädagogischen Begriff. Folgt man der letzten Nummer «La Confianza» (Vertrauen), so kann man heute, wenn auch in viel schwächerer Form, unter der spanischen Jugend ähnliche Beobachtungen machen wie unter der britischen: eine betonte Abkehr von den überlieferten gesellschaftlichen Leitbildern, besonders von der streng patriarchalischen Familienauffassung.

Italien

Katholische Erzieherkreise in Italien sind mehr und mehr um eine Modernisierung des italienischen Schulwesens bemüht. Die Zeitschrift *Problemi educativi* in Rom nimmt die Beratung von neuen Schulgesetzen in der Kammer zum Anlass, um acht Forderungen aufzustellen. Sehen wir von Besoldungsfragen ab, so geht es auch in Italien um die Einführung von Unterrichtsthemen und -prinzipien, die wir «sozialkundlich» nennen würden. Weiterhin wird der Aufstieg aller begabten Kinder in jede Schulart, die sie oder ihre Eltern wünschen, angestrebt. Schliesslich führten die Unruhen an der Universität zu Rom jetzt allgemein zu der Forderung, an den Universitäten und Oberstufen der höheren Schulen die Schüler- bzw. Studentenmitverwaltung zu verwirklichen. Das Beispiel des Auslandes wirkt hier mit.

Aus der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung, Nr. 8, April 1965

Verschiedenes

Küstenwanderungen in Dänemark 18.–31. Juli 1965 für Lehrer der Geographie und Naturkunde

Die diesjährigen Küstenwanderungen umfassen teils die Nordseeküste Jütlands, wo auf dem festen Sandstrand durch bekannte Badeorte und unberührte Dünenlandschaften gewandert wird. Abstecher in das Innere Jütlands, durch meilenweite Tannenzurückpflanzungen oder durch das Heideland im Naturschutzgebiet um den Flundernsee sind vorgesehen, sowie ein Ausflug nach der Limfjordsinsel Mors mit ihrer steil abfallenden Küstenstrecke am vulkanischen Hanklit. Die Tages-

märsche betragen im Durchschnitt 8–10 km, und es wird für Ruhepausen mit Badegelegenheiten gesorgt. Ein Autocar wird für die Gepäckbeförderung sowie für den Personentransport bei schlechter Witterung und für Exkursionen zur Verfügung stehen.

Die erste Station wird die Hafenstadt Esbjerg sein, gefolgt von Ringkøbing, Skive, Aarhus und abschliessend Kopenhagen.

Reisekosten: Fr. 680.– ab Basel, mit Liegewagen, alles inbegriffen. Programm und alle Auskünfte sind im Dänischen Institut, Tödistrasse 9, 8002 Zürich, erhältlich.

Kurs über skandinavisches Kunsthandwerk und Formgebung

29. August bis 11. September 1965.

An der Volkshochschule Bredablik bei Kopenhagen wird ein Kurs über Kunsthandwerk und industrielle Formgebung durchgeführt. Während der Kurswoche werden die Teilnehmer durch Vorträge, Werkstätte- und Museenbesuche in die geschichtlichen Voraussetzungen, in die Arbeit und Problematik des modernen Kunsthandwerkes eingeführt. Die zweite Woche ist einer fakultativen Studienreise nach Stockholm (Kunstgewerbeschule, Schwedische Form, Porzellanfabrik Gustavsberg usw.) und Helsinki (Kunstgewerbeschule, Porzellanfabrik Arabia, Glashütte Karhula Iittala, Artek usw.) gewidmet.

Die Kosten für die Kurswoche in Kopenhagen betragen Fr. 400.–, ab Basel; Fr. 1050.– für den Kurs mit angeschlossener Studienreise ebenfalls ab Basel.

Programm und Auskunft: Dänisches Institut, Tödistrasse 9, 8000 Zürich 2.

Ausschreibung: Berner Schnitzelbänke 1965

Der Berner Sprachverein veranstaltet in Zusammenarbeit mit Studio Radio Bern am 27. November 1965 im grossen Saal des Studio Bern den dritten grossen öffentlichen Preiswettbewerb, betitelt: *Berner Schnitzelbänke und Berner Chansons*. Das Thema lautet: Bernerart, Bernerunart, Bernermachart.

Gesucht werden Teilnehmer mit textlichen Beiträgen, sowie Sänger, Gitarristen, Pianisten, die eine Darbietung vortragen. Texte in Mundart oder Hochsprache. Anmeldeformulare und Wettbewerbsbestimmungen sind zu beziehen beim Präsidenten des Berner Sprachvereins: Dr. Ernst Steiner, Schanzeneckstrasse 9, 3000 Bern. Bei der Bestellung müssen 50 Rp. in Briefmarken beigelegt werden. Die Anmeldefrist für die Teilnahme am Wettbewerb läuft am 30. Sept. 1965 ab.

Bildsammlung von neuen Schulbauten

Unter dem Titel «So fortschrittlich wie die Schule» präsentiert sich eine Bildsammlung von neueren Schulbauten und Schul-Interviews, die von 19 verschiedenen Architekten gestaltet wurden. Die Schulbauten wollen Ausdruck des fortschrittlichen Geistes der Schule sein und dürften ihrerseits wieder richtungsweisend werden.

Die auch gestalterisch sehr sorgfältig aufgemachte 48seitige und stark bebilderte Drucksache ist eine im informatorischen Sinne zu begrüssende Werbung der bekannten Schulmöbelfabrik Hunziker Söhne in Thalwil und kann bei dieser kostenlos und unverbindlich bezogen werden.

Bücher-Tip

Otto Friedrich Bollnow, *Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik*. Neue pädagogische Bemühungen Band 23. Neue deutsche Schule Verlagsgesellschaft mbH Essen. 80 Seiten, broschiert, ca. Fr. 4.–.

In diesem vor kurzem erschienenen Bändchen führt Prof. Bollnow vor allem Gedanken weiter aus, die er im letzten Herbst

zu Beginn des Fortbildungskurses «Erziehung und Sprache» im Schloss Münchenwiler vorgetragen hat. Man findet aber auch Stellen aus den anschliessenden Vorträgen wieder. Das mag in erster Linie die Kursteilnehmer interessieren; das Bändchen sei aber auch allen Nichtteilnehmern anempfohlen!

Hans Egger

Buchbesprechungen

Klassische Deutsche Dichtung. Herausgegeben von Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno von Wiese. Band 8: Romane und Erzählungen. 616 Seiten. Band 9: Romane und Erzählungen. 616 Seiten. Mit je einem Nachwort von Fritz Martini. Halbleder je DM 22.–. Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien.

Band 8 ist den drei grossen Erzählern gewidmet, die der Schweiz in der Geschichte des literarischen Realismus eine führende Rolle gegeben haben:

J. Gotthelf, Die schwarze Spinne; Elsi, die seltsame Magd.

G. Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe – «die schönste Novelle deutscher Zunge» (Ed. Engel) – Der Landvogt von Greifensee; Das Fähnlein der sieben Aufrechten.

C. F. Meyer, Der Schuss von der Kanzel; Plautus im Nonnenkloster; Die Versuchung des Pescara.

Im Nachwort zu diesem Band untersucht Fritz Martini die Gegensätze zwischen den drei Schweizern und vermittelt eine aufschlussreiche Charakteristik ihrer Dichtung und anschliessend eine solche der oben erwähnten Novellen. So sagt er z.B., um nur ein Urteil als Probe zu erwähnen, u. a. über Gotthelf: «(Er) hat wiederholt sein schriftstellerisches Tun nicht als ein Werk der Kunst, sondern als den Ausbruch eines vitalen geistigen Temperamentes bezeichnet, das nach breiter, öffentlicher Wirksamkeit drängte. Das Erzählen erschien ihm als der gesteigerte Ausdruck seiner seelsorgerisch-moralischen Verantwortung, als eine praktische christlich-sittliche Erziehung, die ihre Impulse aus dem unmittelbar nahen, ihm innigst vertrauten Anschauungskreis seiner bäuerlichen Umwelt empfing.» Und über «Die schwarze Spinne» urteilt Martini: Gotthelfs episches Künstlertum habe sie «zu einer grossartigen deutschen Prosadichtung gemacht, so wenig er sich, ähnlich wie Adalbert Stifter oder später Gottfried Keller, in ihrer Komposition um strenge Regeln überlieferter Formgesetzmässigkeiten kümmerte. ... Die Vielheit der Töne, vom Genrehaften des kleinsten Details bis zur Weite des Kosmischen, vom Innig-Schlichten bis zum Grotesken und Grausigen, bis zum apokalyptischen Entsetzen, bis zum Höllensturm des Satanischen war möglich, weil Gotthelf über eine unerschöpfliche Sprachkraft verfügte. Die schlichte, einfältige Rede wie das Pathos des kosmischen Grauens seien «gesättigt von bildhafter Anschauung, farbiger Beobachtung wie von grandioser Visionskraft».

Band 9 enthält eine Auswahl österreichischer Erzählungen. Zwischen der den Eingang bildenden Erzählung «Der arme Spielmann» von Franz Grillparzer und der Schlussnovelle «Die Portugiesin» von Robert Musil, dem wohl ein gleichbedeutender dichterischer Rang zukommt, finden wir Erzählungen von Charles Sealsfield (Karl Anton Postl), Friedrich Halm, Ferdinand von Saar, Marie von Ebner-Eschenbach, Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal. Nicht alle diese Erzählungen halten einen Vergleich aus mit den zwei zuerst genannten und vor allem nicht mit den Meisternovellen im Band 8. Aber sie vermögen doch ein vielfältiges und eindruckliches Bild österreichischer Erzählkunst darzubieten (einzelne sind ja auch in unsern Lesebüchern vertreten) und ergänzen den Band 6 (Adalbert Stifter). Für das Nachwort von Franz Martini gelten die gleichen Bemerkungen wie sie zum Band 8 gemacht wurden. Mit den beiden neuen Bänden erfährt die schöne Sammlung eine wertvolle Erweiterung, und sie bieten dem Lehrer auch treffliche Vorlesestoffe an. F.

L'ÉCOLE BERNOISE

Ode

Dieu vous gard', messagères fidèles
Du printemps, gentes hirondelles,
Huppés, coucous, rossignols,
Tourterelles, et vous oiseaux sauvages,
Qui de cent sortes de ramages
Animez les bois verdelets.

Dieu vous gard', belles pâquerettes,
Belles roses, belles fleurettes,
Et vous boutons jadis connus
Du sang d'Ajax et de Narcisse;
Et vous thym, anis et mélisse,
Vous soyez les bien revenus.

Dieu vous gard', troupe diaprée
De papillons, qui par la prée
Les douces herbes suçotez;
Et vous, nouvel essaim d'abeilles,
Qui les fleurs jaunes et vermeilles
De votre bouche baisotez.

Cent mille fois je resalue
Votre belle et douce venue;
O que j'aime cette saison
Et ce doux caquet des rivages,
Au prix des vents et des orages
Qui m'enfermaient en la maison!...

Pierre de Ronsard (1524-1585)

Assemblée des délégués et Assemblée générale de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes (SBMEM)

Mercredi le 12 mai 1965, à l'«Innere Enge», Berne

Présidence: Peter Michel, président du Comité cantonal de la SBMEM. Présences: 47 délégués et présidents de section, les invités MM. le Directeur de l'instruction publique Dr V. Moine, Ernst Kramer, président du Comité cantonal de la SIB, Fritz Röthlisberger, président de la Caisse de remplacement des maîtres aux écoles moyennes, les rédacteurs de «L'Ecole bernoise» Hans Adam et René Baumgartner, les députés au Grand Conseil Kurt Bortler et Otto Kiener, et le premier secrétaire de la Direction de l'instruction publique Dr Max Keller.

S'étaient fait excuser: les inspecteurs des écoles secondaires, le directeur de l'Ecole normale supérieure (Lehr-*amtsschule*), le président de la Société des maîtres de gymnase, le secrétaire central de la SIB et quelques membres de la SBMEM.

A 10 h. 50 le président souhaite la bienvenue aux délégués et aux invités. Sont désignés comme scrutateurs: les collègues Buchs et Roth.

Délibérations

La liste des tractanda, publiée dans «L'Ecole bernoise» du 1^{er} mai 1965, est approuvée par l'assemblée. Le président Michel rappelle le souvenir des membres de la société décédés au cours de l'année écoulée, et l'assemblée se lève pour honorer leur mémoire.

1. Le *procès-verbal* de l'assemblée des délégués du 27 mai 1964 (publié dans «L'Ecole bernoise» du 15 août 1964, et dans le «Berner Schulblatt» du 15 septembre 1964), est approuvé à l'unanimité.

2. Le président Michel donne lecture du *rapport annuel*. «Il m'appartient, déclare-t-il aux délégués, de vous rendre compte de l'activité déployée durant l'année écoulée par le Comité cantonal de la SBMEM. L'exercice 1964/65, nous osons le dire, fut bien chargé. Au cours d'au moins douze séances du comité, et de nombreuses réunions dans un cadre plus restreint, nous avons, en qualité de représentants du corps enseignant bernois des écoles moyennes, examiné les questions que nous jugions utiles de traiter.

Permettez-moi, poursuit-il, de toucher cinq aspects de ces questions dans mon rapport.

La *réorganisation de l'Ecole normale supérieure* (ENS) a figuré, comme au cours des années antérieures, le plus souvent en tête des tractanda des séances du comité. J'admets que vous n'ignorez pas qu'une commission de réorganisation instituée par le Conseil-exécutif est à l'œuvre depuis l'automne 1963. Cette commission doit remettre, jusqu'au printemps de cette année, des propositions au gouvernement sur le futur cadre de l'ENS. Ainsi que nous l'avons déjà communiqué il y a une année, le Comité cantonal a formé deux commissions spéciales chargées de conseiller nos deux représentants dans la commission officielle, MM. Dr Fred Flückiger et Samuel Egger. En outre, les deux commissions précitées avaient pour tâche de trouver une conception proprement dite de la SBMEM quant à la question de la réorganisation de l'ENS.

Après avoir examiné à fond, au cours de nombreuses séances, tout le complexe des questions qui se posaient, les requêtes, les prises de position des comités cantonaux antérieurs, des sections et de groupes d'étudiants, et après avoir discuté du problème avec des personnalités compétentes, nous en sommes venus à la solution que j'aimerais esquisser ici:

La *formation scientifique* doit être approfondie. Nous voulons atteindre ce but en plaçant au premier plan, pour chacune des deux orientations des études, une branche comme discipline centrale, et dont l'étude dure cinq semestres. Le nombre des cours à suivre dans cette branche, et avant tout les exercices pratiques qui s'y rapportent, devraient être plus nombreux que ce n'est le cas jusqu'à présent pour les différentes branches d'étude. La formation dans deux autres branches devrait s'effectuer, comme jusqu'à présent, en quatre semestres, tandis qu'une quatrième branche, dite d'orientation, apporterait un net allègement.

Si d'une part nous exigeons catégoriquement la possibilité d'un approfondissement, et d'autre part un allège-

ment sensible, nous savons que nous avons pratiquement derrière nous tous les étudiants d'autrefois et d'aujourd'hui de l'ENS.

Jusqu'à présent l'étudiant inscrit à l'ENS ne pouvait guère qu'effleurer, durant sa brève préparation, la matière à assimiler; dans le cas le plus favorable il parvenait à pressentir ce que serait un travail scientifique. Il faut que cela change. L'étudiant de l'ENS de demain doit, dans sa préparation, pouvoir pénétrer en profondeur dans un domaine au moins. A cet effet il faut alléger l'étude des autres branches choisies. L'étendue et l'approfondissement s'excluent absolument dans des études si brèves.

On nous objecte, nous le savons, que l'ENS doit former des maîtres secondaires et non des spécialistes de branches. Nous ne l'ignorons pas. Mais nous estimons qu'un maître secondaire à qui il a été donné de se familiariser, dans un domaine déterminé, avec les méthodes scientifiques de travail peut servir beaucoup plus utilement l'école secondaire bernoise que celui qui, durant quatre ou cinq semestres, a acquis de nombreuses et larges connaissances superficielles.

En voilà assez sur la formation scientifique!

Entre parenthèses je me permets de signaler ici que la commission officielle, dans son projet de réorganisation de la formation scientifique pour les candidats d'orientation mathématiques-sciences naturelles, est arrivée aux mêmes conclusions que celles que nous défendons. Sa proposition relative à l'orientation littérature-histoire nous donne cependant moins satisfaction.

Pour la *formation professionnelle* nous aimerions également nous engager dans des voies nouvelles. C'est ainsi que nous sommes d'avis que le cours préparatoire imposé aux bacheliers devrait être complètement transformé. Sans vouloir méconnaître la valeur de la préparation exercée jusqu'à présent, et son influence sur la pratique professionnelle ultérieure, nous pensons cependant qu'il serait plus utile de ne commencer la formation professionnelle proprement dite de tous les candidats qu'après l'examen scientifique final. Après le semestre professionnel, qui serait obligatoire aussi bien pour les diplômés d'une école normale que pour les bacheliers, et qui, en divers domaines, pourrait être organisé différemment pour les deux catégories, on introduirait pour les bacheliers, selon notre projet, un stage pratique d'une demi-année, éventuellement avec rétribution.

Le Comité cantonal a fait part de cette conception aux présidents des sections le 7 novembre 1964, et finalement nous avons invité les sections à prendre position, car il était du plus haut intérêt pour nous de connaître l'opinion de tous les membres de la SBMEM sur une question aussi importante pour notre corporation.

L'approbation unanime manifestée envers notre projet par les sections nous a montré que notre manière de voir est la bonne. En continuant à agir dans le sens que nous nous sommes proposé, nous savons que nous avons derrière nous la SBMEM.

Nous continuerons donc à vouer à ces questions de la réorganisation de l'ENS la plus grande attention, et nous espérons que finalement une solution pourra être trouvée qui convienne à tous les cercles intéressés, et

qui soit favorable – c'est le point le plus important – à l'école secondaire bernoise.

En second lieu le Comité cantonal s'est occupé, pendant l'année écoulée, de *questions de traitements*.

Lorsque, en août 1964, nous avons été invités à prendre position au sujet du premier projet pour la nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant, nous nous trouvâmes en face d'une tâche vraiment difficile. Nous fîmes appel à la collaboration de quelques collègues familiarisés avec les questions de traitements, et après une première discussion nous demandions que dans la nouvelle loi aussi les communes qui ont leur propre réglementation des traitements soient tenues de fixer la rétribution de telle sorte que la différence entre les traitements du corps enseignant primaire et ceux du corps enseignant secondaire corresponde équitablement aux conditions particulières locales, ainsi qu'aux dispositions applicables aux communes qui n'ont pas de règlement en cette matière. Cette exigence fut appuyée par la SIB et transmise à qui de droit. Or, dans la loi en vigueur nous trouvons cette disposition à l'art. 1.

Au début de septembre dernier nous parvenait de la section du Seeland et de la Société des maîtres secondaires de Bienne et environs une requête par laquelle le Comité cantonal était invité à agir en faveur d'une nouvelle augmentation des traitements des maîtres secondaires. Une étude intéressante démontrait que le maître secondaire devrait être classé entre le maître primaire et le maître de gymnase d'une autre manière que ce n'est le cas actuellement. Le traitement des enseignants des écoles secondaires devrait tenir équitablement compte du temps exigé par les études et du nombre des heures d'enseignement durant l'année. On peut faire intervenir ces facteurs comme on veut: toujours on parvient à des résultats à peu près semblables. Si un maître secondaire gagne davantage qu'un instituteur primaire, il doit gagner la différence par un temps de présence en classe sensiblement plus long. Il n'est pas tenu compte pour le maître secondaire du temps de formation de deux à trois ans plus élevé. En d'autres termes, si l'on place la question de la rentabilité au premier plan, on en vient à conseiller au jeune instituteur primaire qui désirerait poursuivre ses études en vue de devenir maître secondaire, de renoncer à son projet. C'est pour l'école secondaire une chance que d'autres facteurs interviennent, qui sont susceptibles de l'engager tout de même à continuer ses études.

Le Comité cantonal a étudié à fond cette question et l'a présentée à la SIB. Celle-ci a montré une pleine compréhension pour nos exigences, et nous a donné l'occasion de nous adresser directement à la Direction de l'instruction publique. Peut-être notre intervention a-t-elle contribué au fait que dans la suite les traitements des maîtres secondaires ont été augmentés de fr. 240.– par an.

Plus tard nous avons encore essayé d'obtenir par la voie de la Commission du Grand Conseil une nouvelle amélioration. La Direction de l'instruction publique nous a alors présenté un mémoire – qui ne nous paraît pas absolument objectif – dans lequel il était question, avant tout, de gains possibles à réaliser en donnant des leçons facultatives, mettant ainsi fin à l'intervention de nos représentants. C'est pourquoi nous devons expressément

constater ici aussi que les maîtres secondaires qui se mettent à disposition pour un enseignement facultatif exercent, indirectement, une influence défavorable sur la fixation du montant de nos traitements.

Lorsqu'on se rendit compte que la loi était tout de même un peu chargée, et que par conséquent elle n'était pas à l'abri d'un danger, nous avons renoncé à de nouvelles revendications, dans l'intérêt de l'ensemble du corps enseignant.

La nouvelle loi sur les traitements a donc été approuvée par le peuple et mise en vigueur, et nous voulons constater avec reconnaissance qu'elle a apporté à tout le corps enseignant bernois une amélioration sensible. Au nom de la SBMEM je saisis avec plaisir l'occasion qui se présente ici d'exprimer, avant tout à vous, M. le Directeur de l'instruction publique, ainsi qu'à vos collaborateurs, puis à nos représentants au Grand Conseil, au président de la SIB et à notre secrétaire central nos plus sincères remerciements pour leurs utiles et persévérantes interventions.

Après l'adoption de la loi le Conseil exécutif, à la vérité, nous a quelque peu déçus par son décret relatif aux allocations communales volontaires et au classement des communes au sujet de l'estimation des prestations en nature. Ce n'est qu'après avoir reçu l'assurance expresse de la Direction de l'instruction publique qu'il n'avait été fixé aucun niveau maximum pour les allocations volontaires communales, que nous fûmes tranquilisés. Il ne peut pourtant pas être dans l'intention du gouvernement de nous reprendre de la main gauche ce qu'il nous a donné de la droite.

Donnant suite à une suggestion de la section de Berne-Ville, le Comité cantonal a, au début de cette année, constitué sa propre commission des traitements. Les trois membres qui la composent vont rassembler du matériel et le collationner; ils deviendront les conseillers du Comité cantonal dans toutes les questions de traitements. Nous croyons que la création d'une telle commission répond à un réel besoin, car un comité qui est renouvelé par moitié tous les deux ans ne peut véritablement pas suivre utilement le développement des affaires de traitements. En créant cette commission nous nous sommes basés sur l'art. 30 de nos statuts, qui autorise le comité à créer des commissions spéciales.

La nouvelle loi sur les traitements prévoit, à l'art. 27, que le *cadre des heures obligatoires* des membres du corps enseignant sera défini dans une ordonnance du Conseil exécutif.

La SIB a créé, il y a quelques semaines, une commission qui a pour tâche d'examiner les problèmes qui peuvent se présenter à ce sujet au corps enseignant, et de prendre position. Le corps enseignant secondaire est équitablement représenté dans cette commission. Notre Comité cantonal aussi suit attentivement ce qui se passe dans ce domaine. C'est ainsi que lors des délibérations au sujet de la nouvelle loi sur les traitements, nous avons constaté que le traitement fixé par l'Etat est versé à des maîtres dont les uns ont 27, et d'autres 35 heures de leçons hebdomadaires. Il est clair qu'il convient d'examiner pourquoi de telles différences sont possibles. Nous savons que M. l'inspecteur des écoles secondaires Dr Stricker s'occupe de cette question. Au Comité cantonal nous examinerons prochainement aussi ce problème, afin qu'en

temps opportun nous soyons en mesure de discuter avec les autorités sur le projet pour une ordonnance sur les heures obligatoires.

Peu de temps avant la clôture de l'exercice, le Comité cantonal eut à s'occuper du *Règlement des écoles secondaires*. Il y a deux ans déjà que le Comité cantonal a pris position au sujet d'un premier projet de la Direction de l'instruction publique; il s'agissait alors, avant tout, d'examiner dans quelle mesure nos propositions et exigences antérieures avaient été prises en considération dans ce projet. Nous avons constaté avec satisfaction que l'autorité dont nous dépendons avait, en de nombreux points, admis nos suggestions, et en avait même repris le texte que nous propositions. Nous sommes particulièrement heureux que dans la délimitation des compétences et des devoirs du directeur d'école, on ne soit pas allé aussi loin que ne l'auraient souhaité quelques commissions d'école, car le maître qui est surveillé et freiné dans sa liberté n'est pas disposé à accepter des responsabilités. En différents points des prescriptions anciennes ont été adaptées aux circonstances de l'école et de la vie actuelles. C'est ainsi que les commissions d'école et le corps enseignant apprendront avec satisfaction que des directives claires et non équivoques sont prévues quant aux dispenses et permissions.

Outre ces questions scolaires et professionnelles proprement dites, d'autres points encore ont figuré sur la liste de nos tractanda. Nous nous sommes occupés, entre autres, d'une proposition faite par notre collègue Jacques Sauter, relative à l'*aide au développement*. Il aimerait, par un appel, atteindre l'ensemble du corps enseignant, puis lui fournir du matériel adéquat, et aider ainsi à préparer la jeunesse qui nous est confiée à une humanité telle que la prévoit la Charte des Nations Unies. La SIB a accueilli favorablement la suggestion de Jacques Sauter, et s'adressera prochainement en cette matière aux sections. Nous recommandons aux membres de la SBMEM de collaborer à cette œuvre.

Il me reste, pour terminer, la tâche de remercier tous ceux qui furent sur la brèche au cours de l'année, pour la réalisation de nos intérêts et de nos vœux. J'aimerais remercier avant tout les autorités, en particulier la Direction de l'instruction publique, puis Messieurs les inspecteurs scolaires qui se sont toujours montrés disposés à collaborer à nos travaux. Merci aussi aux organes de la SIB, à nos députés au Grand Conseil, aux actifs comités des sections, au comité et à l'administration de notre caisse de remplacement, et à tous ceux qui ont revêtu une charge, petite ou grande, pour le bien de notre société. Enfin je tiens à remercier mes collègues du Comité cantonal pour leur dévouement, leur collaboration et leur esprit de camaraderie.»

Le vice-président Sauter soumet le rapport à la discussion des délégués. La discussion n'est pas utilisée. Le collègue Sauter remercie le président pour le grand travail accompli au cours de l'année écoulée, et pour sa bonne gestion.

3. *Comptes annuels*. En l'absence du caissier Hans Locher, qui est au service militaire, c'est le secrétaire Andreas Flückiger, qui donne connaissance des comptes de l'exercice, allant du 5 avril 1964 au 7 avril 1965. Ils présentent fr. 7199.65 aux recettes et fr. 8364.20 aux dépenses,

accusant ainsi un dépassement de dépenses de fr. 1164.55, et une diminution de fortune de fr. 1035.95. Le surcroît de dépenses a été causé par les délibérations supplémentaires nécessitées par les discussions relatives à la loi sur les traitements du corps enseignant et à l'activité intense déployée par la Commission de l'Ecole normale supérieure instituée par la SBMEM. Les indemnités de séances n'ont pas été augmentées, bien que la dernière assemblée des délégués se soit prononcée favorablement pour une amélioration de ces indemnités. Le président remercie la Direction de l'instruction publique pour la contribution qu'elle a accordée à l'organisation du cours de perfectionnement de Villars-les-Moines en 1964, ainsi que la SIB pour l'appui financier octroyé aux commissions chargées de l'étude des questions relatives à l'Ecole normale supérieure. M. Hodler donne lecture du rapport des vérificateurs des comptes. Ceux-ci ne donnent lieu à aucune discussion et ils sont approuvés à l'unanimité.

4. *Budget.* En maintenant la cotisation annuelle à fr. 4.-, le budget présente un nouveau surcroît de dépenses de fr. 550.-. Cette constatation n'a rien d'alarmant, si l'on considère que la fortune s'élève à fr. 15 364,27; aussi le Comité cantonal espère-t-il qu'après la réorganisation de l'Ecole normale supérieure nous pourrions envisager l'avenir avec sérénité.

5. *Programme d'activité 1965/66.* L'ordonnance sur les heures obligatoires d'enseignement est en élaboration. Il est certain que le Comité cantonal devra continuer à s'occuper de la réorganisation de l'Ecole normale supérieure. Le voyage d'étude de 1965 de la SBMEM, dans le sud de la Scandinavie, est au point, les participants ne vont pas au-devant d'une simple distraction, le but essentiel du voyage étant l'acquisition et l'approfondissement personnel de connaissances géographiques. La Direction de l'instruction publique a promis une contribution de fr. 1000.- aux frais de ce voyage. Il est prévu que le cours de perfectionnement de 1966 à Villars-les-Moines sera consacré aux domaines de la physique et des mathématiques. Les pourparlers avec des conférenciers sont en cours.

6. *Divers.* Le Directeur de l'instruction publique, M. le Dr V. Moine, profite de l'occasion pour adresser quelques mots aux représentants de la SBMEM. Il fait part de la satisfaction qu'il a éprouvée au sujet du bon accueil réservé à la loi sur les traitements du corps enseignant, et il souligne les tâches et la position des écoles secondaires à l'époque actuelle, dans le cadre de l'instruction publique de tout le canton. La loi sur les écoles moyennes de 1957 commence à porter ses fruits. Les écoles moyennes se sont puissamment développées au cours des dernières années; les écoles de la campagne surtout ont bénéficié d'une attention spéciale. Les tâches et les exigences posées au canton, à ce sujet, sont beaucoup plus variées et plus étendues que celles que doivent résoudre les cantons à caractère urbain; et il convient aussi de considérer le bien de chaque type d'école.

Le président donne ensuite la parole au représentant de la Commission des traitements de la SBMEM, M. Hans Grütter, Bienne, qui expose aux délégués les résultats obtenus jusqu'à présent, résultant de la collaboration de sa commission avec les deux représentants de notre société faisant partie de la Commission des heures obligatoires d'enseignement. A l'aide d'un abondant matériel,

consistant en tableaux et graphiques, M. Grütter examine la situation des différents groupes d'enseignants en tenant compte de la formation, du nombre des heures de leçons et des traitements. Dans la discussion qui se développe dans la suite, divers délégués rendent attentif à des exigences justifiées, ainsi qu'aux difficultés qui se manifestent lorsqu'on veut représenter par des chiffres notre travail professionnel. Une résolution invitant le Comité cantonal à poursuivre la défense des intérêts du corps enseignant des écoles moyennes est acceptée par 44 voix contre 3.

Après le repas de midi pris en commun, le président Michel ouvre, à 14 h. 20,

L'Assemblée générale

par un aperçu sur les problèmes et les affaires qui préoccupent la SBMEM.

La conférence que fit ensuite M. le Dr E. Studer, recteur du Gymnase de Thoune, sur le sujet «Ecoles aux Etats-Unis» (essai d'un bilan), donna aux participants – ils étaient plus de 50 – un tableau varié et clair sur les conditions scolaires aux Etats-Unis. (Nos lecteurs qu'un texte allemand ne rebute pas trouveront cette conférence dans un prochain numéro de «L'Ecole bernoise». Réd.) Clôture de l'assemblée générale à 16 h. 15.

Le préposé à la tenue du procès-verbal: Arnold Wyss

Adaptation française: R. B.

Monsieur Pierre Rebetez va quitter la direction de l'Ecole normale de Delémont

Nous apprenons que M. Pierre Rebetez, directeur de l'Ecole normale des jeunes filles, à Delémont, a été désigné par le Conseil fédéral pour occuper le poste de chef de section de l'Office Armée et Foyer. Pour donner suite à cette nomination, M. Rebetez quittera donc, le 1^{er} octobre prochain, l'école où il aura exercé son activité pendant vingt ans, onze ans comme professeur et neuf ans comme directeur.

Nous félicitons le futur chef de section de l'Office Armée et Foyer, et lui souhaitons de trouver dans sa nouvelle fonction autant de satisfaction qu'il en a éprouvée à la tête de l'Ecole normale. *B.*

A l'étranger

Danemark

Dixième classe. Les modifications de la loi sur l'école publique votées le 16 juin 1962 prévoient l'établissement d'une dixième classe. Cet enseignement a pour tâche d'éveiller l'intérêt des élèves, de leur montrer l'application pratique de leurs connaissances, tout en élargissant les notions élémentaires du programme de l'école publique, de les familiariser en outre avec l'emploi des outils, avec les différentes techniques de travail et les branches d'études nécessaires pour leur formation ultérieure. Du point de vue pédagogique, le travail de la huitième classe à la dixième constituera un ensemble qui sera sanctionné, après la dixième classe, par un examen final contrôlé par l'Etat. Il se pourrait que dans certains cas cet examen puisse donner accès à des positions actuellement réservées aux élèves qui ont passé l'examen dit «réel». *BIE*

Roumanie

Enseignement supérieur d'art dramatique et de cinéma. Depuis 1963 à 1964, l'Institut d'art dramatique et cinématographique de Bucarest comprend des nouvelles sections, de cinq ans d'études chacune, dans les spécialisations suivantes: a) régie dramatique; b) régie cinématographique; c) théâtreologie et filmologie; d) prises de vues cinématographiques (d'une durée de quatre ans). D'autre part, une section d'histoire et de théorie de l'art (six ans d'études) a été fondée à l'Institut des arts plastiques de Bucarest. BIE

Championnat sportifs et concours intellectuels. De nombreuses activités extrascolaires sont organisées à l'intention des jeunes par l'organisation des pionniers, l'union de la jeunesse travailleuse, les syndicats des écoles professionnelles, les associations d'étudiants et les associations sportives scolaires et universitaires. Dans le cadre du sport, plus de 250 000 élèves et 60 000 étudiants universitaires ont participé à des championnats sportifs interscolaires en 1962-1963. Les compétitions avaient lieu dans huit spécialités: athlétisme, gymnastique, hand-ball, basket-ball, volley-ball, football, natation et ski. D'autre part, en ce qui concerne le domaine artistique, des cercles de jeunes instrumentistes ont été fondés en 1963-1964; ils réunissent des musiciens amateurs qui joueront dans les formations instrumentales des entreprises où ils seront appelés à travailler. Des concours littéraires et linguistiques, des «olympiades» de mathématiques et de physique ainsi qu'un festival des écoles d'art ont également remporté un grand succès parmi les jeunes. BIE

URSS

Etudes supérieures à temps complet ou partiel. Parmi les étudiants qui sont admis dans les établissements d'enseignement supérieur (soit environ un tiers des élèves titulaires du certificat de fin d'études secondaires), près de la moitié poursuivent leurs études à plein temps, 10% suivent des enseignements du soir et 40% des cours par correspondance. Il faut ajouter que ces deux dernières catégories sont considérées comme constituées d'étudiants réguliers, qui suivent les mêmes programmes (avec des cours de niveaux différents) et passent les mêmes examens que les étudiants à plein temps.

Nouvelles dispositions sur l'éducation des adultes. Un décret récent stipule que chaque nouvelle entreprise industrielle d'agriculture ou de transports d'une certaine importance doit organiser des cours du soir pour son personnel. La construction des laboratoires et salles de classe sera financée par des appropriations pour l'industrie plutôt que par le budget de l'éducation. D'autres articles du décret insistent sur la nécessité d'encourager les ouvriers à obtenir des qualifications supérieures dans le domaine de la technologie et de l'agriculture. Les autorités scolaires et les chefs d'entreprise sont autorisés à octroyer des congés spéciaux à des fins éducatives. Tous les étudiants à temps partiel recevront gratuitement les manuels et la documentation nécessaires. En outre, le décret charge le Comité d'Etat de la radio et de la télévision d'établir des programmes éducatifs systématiques pour les étudiants des cours du soir et des cours par correspondance.

Activités de la femme. Il ressort de statistiques récemment publiées que les femmes soviétiques constituent 74% des personnes possédant un doctorat, 70% de celles qui se consacrent à l'enseignement, 16% des ingénieurs dans les entreprises industrielles et 6% des directeurs d'usines. BIE

Australie

Allocations familiales. A partir de 1964, le système d'allocations familiales a été étendu aux parents d'enfants qui étudient encore à plein temps entre 16 et 21 ans. Cette contribution

ne peut pas être demandée par les parents si leurs enfants bénéficient déjà de bourses ou sont formés à titre gratuit par leur futur employeur. BIE

Vers le système décimal. Pour faire suite à la décision prise par le gouvernement d'introduire un système monétaire décimal en Australie dès février 1966, diverses mesures ont été envisagées par les départements provinciaux d'éducation pour adapter les programmes et les manuels d'arithmétique à ce changement. BIE

Divers

Journées cantonales bernoises de gymnastique scolaire

les 12 et 13 juin 1965, à Langenthal

Les 12 et 13 juin 1965 auront lieu à Langenthal les journées cantonales bernoises de gymnastique scolaire. L'organisation en a été confiée à la section de gymnastique d'instituteurs et d'institutrices de la Haute-Argovie.

Selon une tradition bien établie, les sections participeront à divers tournois de jeux et à une course d'orientation. De plus, on pourra assister, le samedi matin, à de courtes leçons de gymnastique données à des classes de l'Ecole primaire, de l'Ecole normale et du Gymnase.

Au programme figure notamment:

Le samedi, 08.45 Cérémonie d'ouverture sur le terrain de sport «Kreuzfeld» (près des collèges). 09.00-12.00 Démonstrations de gymnastique scolaire (Exemples de leçons du 1^{er} au IV^e degrés). 13.30-18.00 Tournois de jeux (ballon à la corbeille, volleyball, handball, basketball, balle au poing, football). 20.30 Soirée récréative à l'hôtel «Kreuz» avec le concours de la troupe d'instituteurs-chansonniers «Schuss-Punkt».

Le dimanche, 09.00 Course d'orientation (rassemblement sur le terrain de sport). 13.00-16.00 Suite des jeux et finales. Proclamation des résultats et clôture.

Cette manifestation a lieu par n'importe quel temps; si les conditions sont vraiment défavorables, elle se déroulera dans les halles.

Des chiffres qui donnent à réfléchir

50% de la population du monde est sous-alimentée ou mal alimentée.

50% des enfants dans le monde contractent une infection tuberculeuse avant l'âge de 14 ans.

50% des adultes au-dessus de l'âge de 25 ans ne savent ni lire ni écrire.

50% de la surface des terres émergées de notre planète sont improductives.

et la moitié de la Décennie des Nations Unies pour le Développement (1960-1970) est déjà écoulée.

Ces questions seront débattues par un groupe de jeunes à l'occasion d'une conférence que le Mouvement international des étudiants pour les Nations Unies (ISMUN) et le Comité d'Oxford de la Campagne contre la Faim (Oxfam) organisent du 26 au 31 juillet 1965 au Collège de Stowe, près de Buckingham, en Angleterre. Etudiants, lycéens, apprentis, membres de mouvements de jeunesse, venus de nations industrialisées et de pays en voie de développement, chercheront à définir comment les jeunes peuvent participer de manière pratique à la solution de ces problèmes. Ces journées d'étude sont organisées en prévision de l'Appel mondial à la mobilisation des jeunes qui sera lancé en octobre prochain par la FAO.

Informations Unesco

Espérance de vie

Les enfants du sexe féminin naissant en Suède ont maintenant une espérance de vie légèrement supérieure à 75 ans; aux Pays-Bas, en Suisse et en Norvège, l'espérance de vie atteint presque 75 ans pour les femmes; elle est légèrement supérieure à 74 ans en France et se situe entre 73 et 74 ans au Danemark, aux Etats-Unis, en Tchécoslovaquie et en Nouvelle-Zélande.

En outre, dans dix-neuf autres pays, les femmes ont une espérance de vie de 70 ans ou plus, ce qui fait au total vingt-huit pays où l'espérance de vie, pour les femmes, est égale ou supérieure à 70 ans.

Pour les enfants du sexe masculin qui naissent actuellement, la plus forte espérance de vie est presque de 72 ans (Suède). L'espérance de vie est légèrement supérieure à 71 ans pour les Pays-Bas et la Norvège.

Dans trois autres pays – Danemark, Islande et Israël – l'espérance de vie des enfants du sexe masculin est de 70 ans ou plus; il y a donc six pays où l'espérance de vie, pour les hommes, est égale ou supérieure à 70 ans, alors que, pour les femmes, cette même espérance de vie existe dans vingt-huit pays.

Tiré de l'Annuaire démographique des Nations Unies, 1963

Un prix d'encouragement pour les initiatives de jeunes

Des jeunes de toutes les régions de France, de toutes professions et de toutes catégories sociales, se sont retrouvés le 13 janvier à Paris pour recevoir des mains de M. Maurice Herzog, Secrétaire d'Etat à la Jeunesse et aux Sports, leurs diplômes de lauréats du Prix d'Encouragement à l'Initiative des Jeunes 1964.

Créé il y a cinq ans, ce prix a pour but de mettre en valeur l'originalité, la hardiesse, la générosité d'initiatives prises par des jeunes et de stimuler leur goût d'entreprendre en leur donnant les moyens de réussir. Il vise aussi à favoriser les loisirs de petits groupes de jeunes en récompensant des activités telles que voyages d'études, éducation populaire, amélioration de la cité, études sociologiques.

Sur 532 projets présentés en 1964, 193 ont reçu un prix régional, le prix national allant aux 12 meilleurs projets. Ce sont des lycéennes et des élèves d'un Collège d'Enseignement Général de Béziers qui ont remporté le premier prix national de la catégorie des jeunes de 16 à 19 ans, pour la réalisation du film «La vallée du Salagou», région des Pyrénées Orientales qui sera prochainement noyée par suite de la mise en eau d'un nouveau barrage. Le premier prix de la catégorie 18 à 25 ans a couronné le projet de construction et d'équipement d'un observatoire d'astronomie populaire, présenté par un ouvrier, un dessinateur et un élève radio.

Parmi d'autres initiatives récompensées par un prix national figurent la création d'un journal de jeunes à Balma (Haute-Garonne), la construction d'un village de jeunes dans l'Ariège, le voyage d'un groupe de lycéens naturalistes dans le Massif Central, des plongées sous-marines au large d'Agde (Hérault) pour remonter des vestiges archéologiques immergés.

Informations Unesco

Bibliographie

Disques et manuels d'allemand

C'est avec curiosité que nous attendions la mise sur le marché des «Disques Wir sprechen Deutsch I¹), complément auditif au cours élémentaire d'allemand du même nom²). Ces quatre disques sont présentés dans une pochette qui rappelle la couleur du volume dont les textes sont enregistrés. Les disques

eux-mêmes sont en matière souple. La qualité de la reproduction est excellente. Du point de vue technique d'abord. Mais aussi quant à la mise en onde. Si l'on a choisi un support matériel léger – protégés par leur pochette bien conçue, les disques dureront aussi longtemps qu'un microsillon normal – on n'a heureusement pas fait d'économies mal placées sur le nombre des diseurs: ce sont en effet huit voix différentes qui se succèdent pour faire entendre à l'élève les leçons du tome I et 12 dialogues. Ceci est capital, car des disques ou des bandes monotones – et Dieu sait s'il y en a! – vont à fin contraire des louables intentions de leurs promoteurs. Dans le cas des *Disques Wir sprechen Deutsch I*, c'est tout le contraire: alerte, vif, surtout amusant, l'enregistrement capte l'intérêt de l'élève, l'incite à la communication et lui fait admettre par l'oreille les faits de langage qu'il comprend ainsi avant de les expliciter. On remarque également en écoutant ces disques à quel point les auteurs de manuel – ils ont collaboré eux-mêmes très activement à l'enregistrement en conservant l'entier contrôle pédagogique – ont eu le souci de normaliser la prononciation (sur la base de l'ouvrage capital de Siebs, autorité indiscutable!) sans qu'elle perde rien de son naturel. Voilà qui satisfera le maître, qui dispose désormais d'une référence matérielle de poids dans le domaine si controversé de la prononciation. Relevons enfin que le rythme du débit est parfaitement adapté aux possibilités du jeune débutant, sans être trop complaisant à cet égard; ainsi l'oreille, à partir de textes connus, s'habitue progressivement à la langue parlée.

Nous recevons du même éditeur une brochure: *Riehl – Die vierzehn Nothelfer*³) (les 14 saints auxiliaires), publiée dans la collection «Deutsches Lesen». Cette collection, rattachée au cours «Wir sprechen Deutsch», mais qui peut en fait s'utiliser indépendamment, propose au maître et à l'autodidacte des textes de lecture simplifiée, strictement adaptés au vocabulaire exigible de l'élève. Comme les textes parus précédemment⁴), celui qui nous est soumis plaira aux jeunes lecteurs en leur donnant l'occasion d'une révision active de leurs connaissances linguistiques.

Enfin nous saluons avec plaisir la réimpression du Vocabulaire de base⁵) des mêmes auteurs. Cette nouvelle édition a été minutieusement revue et complétée par trois rubriques nouvelles: Abréviations, Der deutsche Brief, Sens et emploi de quelques particules usuelles.

Comme on le voit, la méthode «Wir sprechen Deutsch» est en pleine extension. On ne peut que s'en féliciter quand on connaît les résultats très positifs auxquels elle est parvenue. A ceux qui enseignent dans les classes supérieures, nous complétons nos renseignements en les informant que MM. Werner Uhlig, Charles Chatelanat et Jean-Bernard Lang préparent actuellement, pour parution fin 1966 chez le même éditeur, un *Précis de grammaire allemande*, complété par des *Exercices de grammaire allemande*. T. R.

1) *Disques Wir sprechen Deutsch I*. 4 disques, 17,5 cm, 33 tours présentés dans une pochette illustrée couleurs. Fr. 24.-. Editions Payot Lausanne.

2) *Uhlig, Chatelanat, Lang: Wir sprechen Deutsch*. Cours élémentaire d'allemand en 3 volumes. Tome I, 144 pages, Fr. 6.90; tome II, 192 pages, Fr. 8.80; tome III, 224 pages, Fr. 10.-. Editions Payot Lausanne.

3) *Riehl: Die vierzehn Nothelfer*. Collection «Deutsches Lesen», format 11 x 18 cm, 1^{er} degré, Fr. 3.20. Editions Payot Lausanne.

4) *Gerstäcker: John Mulligan*. 1^{er} degré, Fr. 2.90; *Hauff: Die Karawane*. 2^e degré, Fr. 3.20. A paraître: *Kästner, Die verschwundene Miniatur*, 2^e degré. Editions Payot Lausanne.

5) *Uhlig, Chatelanat, Lang: Vocabulaire de base allemand-français*. 12,5 x 22 cm, 134 pages. Fr. 5.80. Editions Payot Lausanne.



Melchsee-Frutt 1920 m

das seenreiche Hochland an der Jochpass-Route.
Im Herzen der Zentralschweiz bleibt stets lohnendes Ziel für **Schülerwanderungen** mit seinen historischen, botanischen (Alpenblumen-Reservat) und geologischen Sehenswürdigkeiten (verlangen Sie bitte die Gratis-Wanderbroschüre). Erstklassige Verpflegung und Unterkunft zu mässigen Preisen, im neubauten **Touristenhaus**. Alle Kabinen mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Ideal für Schulen, Gesellschaften und Ferienlager im Sommer und Winter.
 Prospekte verlangen.

Hotel Reinhard am See
 Fam. M. Reinhard-Gander
 Telephon 041 - 85 51 55



1200 m - 1700 m

Sesselbahn Kandersteg-Oeschinen

Von der Bergstation zum Oeschinensee prächtiger Höhenweg
 Neuer Skilift

Linie Bern-Lötschberg-Simplon

Berghotel - Pension

Oeschinensee 1600 m, ob Kandersteg B. O.

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens für preisgünstige Verpflegung.

**Betten, Massnlager
 Sesselbahn und Fussweg**

David Wandfluh-Berger

Telephon 033 - 9 61 19

Belalp ob Brig, 2137m.

Am grossen Aletschgletscher. Grossartige Lage und Rund-
Hotel Belalp, fliessendes Warmwasser.

Luftseilbahn Blatten-Belalp

Unterbäch-Brandalp

Mit **Luftseilbahn** - Kabine für 16 Personen, eidg. Konzession, moderne Bahn mit allen Sicherheiten - in 8 Minuten von Raron nach Unterbäch (Schulen Bergfahrt Fr. 0.70).

Sesselbahn Unterbäch-Brandalp 1700m

Unterbäch ist ein ideales Ausflugsziel für Schulreisen: Mit der Lötschbergbahn nach Hohtenn (Blick ins Rhonetal von Siders bis Visp). Dann dem berühmten Höhenweg der BLS folgend bis Rarnerkumme. In 10 Minuten nach Raron (Kirche und Burg aus dem 16. Jahrhundert, Grabstätte vom Dichter Rainer Maria Rilke), wunderbare Fahrt mit der Luftseilbahn nach Unterbäch, mit seiner prächtigen Alpenrundsicht, Höhenweg nach Moosalp-Töbel oder Zeneggau-Visp.

Giessbach

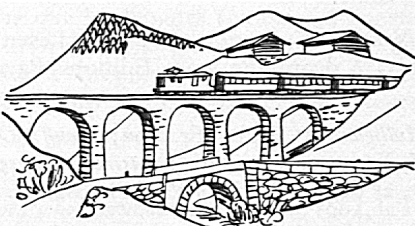
am Brienersee, 720 m ü. M.

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1 ½ Stunden).

Park-Hotel Giessbach

Telephon 036 - 4 15 12

Restaurations- und Aussichtsgarten für 300 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.



Furka-Oberalp-Bahn

Kennen Sie die Furka-Oberalp-Bahn, diese imposante Querverbindung Graubünden-Uri-Wallis?

Über eine Strecke von nahezu 100 Kilometern fahren Sie in den schmucken, leuchtend roten Wagen. Dazu geniessen Sie lebhaft, stets wechselnde Landschaftsbilder in bunter Folge.

Sei es im lieblichen Tavetsch, auf dem romantischen Oberalppass mit seinem See, im heimeligen Urserental oder im sagenumwobenen Goms: Überall finden Sie wegweisende Anhaltspunkte für lohnende Ausflüge.

Auskunft und Prospekte durch Auskunfts- und Reisebüros oder durch die Direktion der Furka-Oberalp-Bahn in Brig.

*Alles
für
die
Reise
bei*



Murten

Hôtel des Bains

(Autoparkplatz)

Direkt am See. Eigene Badeanstalt. Spielwiesen, Sandplatz, Ruderboote. Grosse Seeterrasse, neuer Speisesaal, Mittagessen und Zvieri. Telephon 037 7 23 38.

Freundliche Empfehlung:

Familie Bodmer



Klewenalp

1600 m. ü. M.

ob Beckenried

Das Ziel Ihres nächsten Ausfluges

Auskunft: Tel. 041 84 52 64

Sekundarschule Laupen/Bern

Für Herbst 1965 (Schulbeginn 18. Oktober 1965) sind in unserer Sekundarschule Laupen BE je

1 Lehrstelle sprachlich-historischer und naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Für die interessanten Stellen mit Schülerzahlen von gegenwärtig 18 bis max. 34 pro Klasse werden gute Anstellungsbedingungen geboten. Unser idyllisches Landstädtchen 20 km westlich von Bern verfügt über ein neues, schönes Schwimmbad. Bewerber oder Bewerberinnen werden gesucht, Lebenslauf, Lehrpatent, Studienausweis, eventuelle Zeugnisse über Lehrtätigkeit und Referenzangaben umgehend an die Adresse des Präsidenten der Sekundarschul-Kommission, Dr. Rolf Lüthi, Rollisweg, 3177 Laupen, zu richten.



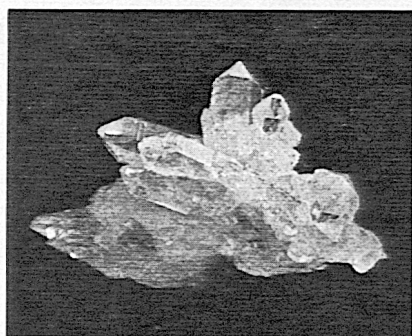
Mehr Freude an einem guten Klavier

Bereits für Fr. 40.— monatlich erhalten Sie ein neues Klavier in Miete mit voller Anrechnung bei späterem Kauf. Neue Klaviere schon ab Fr. 2350.—, Occasionen ab Fr. 700.—. Neue Flügel ab Fr. 5400.—, Occasionen ab Fr. 1500.—
Seriöse und fachmännische Beratung!

Stimmungen
Reparaturen
Eigener
Klavierbau

Caspar
ROYAL
PIANO **KUNZ**

Klavierbauer und -stimmer, Herzogstrasse 16
(Breitenrainplatz), Bern, Telefon (031) 41 51 41



4 Mineraliensammlungen
1 Erzsammlung
3 Gesteinssammlungen
Jede Sammlung enthält
8 verschiedene Stücke

Sammlungen zur Geologie der Schweiz gestalten den Unterricht lebendig und interessant

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 063 5 11 03

Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung im alkoholfreien
Restaurant – Tea-Room

Pergola - Daheim

Bern, Belpstrasse 41, Telephon 031 45 91 46

Parkplatz vor und hinter dem Hause.

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

**Paul Patzschke-
Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 22 18 17

Ein gutes Klavier

aus der Klavierbau-
werkstätte
Hugo Kunz Bern
wird auch Ihnen
gute Dienste leisten
und viel Freude
machen.

**Nur Gerechtig-
keitsgasse 44**
Telephon 031 22 64 25

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holz-
arbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen
und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakat-
farben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme & Co.

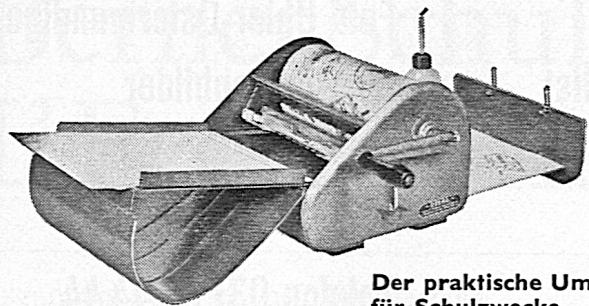
Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 22 19 71



Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51



**Der praktische Umdrucker
für Schulzwecke**
Mehrfarbige Auflagen in einem
Arbeitsgang
100 % Schweizer Fabrikat

Cito-Master 115 Filzbefeuchtung Fr. 365.-
und weitere Modelle à Fr. 490.-, Fr. 850.-, Fr. 1350.-.

Unverbindliche Vorführung

Cito AG, Basel, St. Jakobstr. 17, Tel. 061 - 34 82 40

Auf 1. Oktober 1965 ist an der **Kaufmännischen Berufsschule
Burgdorf** die Stelle eines

Sprachlehrers

zu besetzen mit vorwiegend Unterricht in Französisch, sodann Deutsch und Staatskunde. Es besteht die Möglichkeit, am Abend zusätzlichen Unterricht in einer weiteren Fremdsprache (Englisch oder Italienisch) zu erteilen.

Maximalbesoldung für Ledige: Fr. 27 200.- plus ev. Alterszulage; für Verheiratete zuzüglich Wohnungs-, Familien- und Kinderzulagen. 28-24 Pflichtstunden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Für weitere Angaben wende man sich an den Schulvorsteher (Telefon 034 2 45 69 oder privat 034 2 22 74).

Bewerber, die dem Unterricht an einer kaufmännischen Schule Interesse entgegenbringen, sind gebeten, ihre mit den üblichen Unterlagen versehene Anmeldung bis zum 19. Juni dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn H. Winzenried-Krügler, Friedeggstrasse 3, 3400 Burgdorf, einzureichen.

**Unsere
Inserenten
bürgen
für Qualität**

Trompeten
85.- 128.- 165.- 195.-
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75

MUSIK BESTEN

**Besucht
das Schloß
Burgdorf**

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Ansichten

Serenade in Hofwil

Sonntag, den 13. Juni 1965 um 20.15 Uhr
vor dem Seminar. Bei schlechtem Wetter
in der Aula.

Es spielt das Berner Kammerorchester
Leitung: Hermann Müller
Solisten: André Bosshard, Flöte
Pierre André Bovey, Flöte

W. A. Mozart Sinfonie D-Dur KV 181

F. A. Hoffmeister Konzert D-Dur für zwei
Flöten und Orchester

W. A. Mozart Serenade D-Dur KV 203
Solo-Violine: Erich Furi

Vorverkauf: Papeterie Rudolf, München-
buchsee, ab 7. Juni

Die Abendkasse ist ab 19.30 Uhr geöffnet.
Eintrittspreise Fr. 4.40, Schüler Fr. 2.20 inkl.
Billetsteuer

Kant. Knaben-Erziehungsheim Klosterfichten-Basel

Auf Beginn des Wintersemesters (oder nach
Übereinkunft auch früher) sind an unserer
dreiteiligen Heimschule die Stellen
einer

Lehrerin

und eines

Lehrers

(1. bis 4. Schuljahr, ca. 8 bis 10 Knaben,
resp. 7. und 8. Schuljahr, ca. 12 bis 14 Buben)
neu zu besetzen.

Stundenzahl und Ferien wie in der Stadt.
Gute Besoldung (Kant. Besoldungsgesetz).
Zulagen für evtl. weitere Mitarbeit. Externes
Wohnen.

Anmeldungen mit Ausweisen und Zeugnissen
sind erbeten an:

Erziehungsheim Klosterfichten Basel
Post: 4142 Münchenstein I
Telephon 061 46 00 10

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft

Wir suchen auf Ende Juli oder nach Über-
einkunft für unser Haus

Belmont in Montreux

(Töchterinstitut zur Vorbereitung auf die
Krankenpflegelehrzeit) Lehrer, Lehrerin od.
Lehrer-Ehepaar (evtl. pensioniert) zur Lei-
tung des Institutes und Erteilung von Unter-
richt in Fächern allg. Bildung.

Interessenten wollen sich mit Angabe ihrer
Bedingungen an die Leitung des Hauses
wenden.

Haus Belmont-Montreux

Spezialist

Foto Uhler Ostermundigen für Klassenbilder

Telefon 031 65 44 44

Gerade Du brauchst Jesus!

Ja, Du brauchst den Herrn Jesus dringend als Deinen persönlichen Heiland! Die Bibel sagt auch Dir: **Wer nicht an Jesus Christus glaubt, der wird verdammt werden!** Markus 16,16

Was steht bevor?

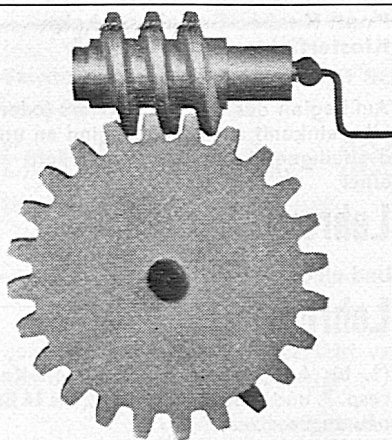
So lautet die Schrift, die zur Zeit in Stadt und Land sehr gelesen wird. Die Auflage beträgt jetzt schon weit über 1 Million. Hier etwas aus dem Inhalt:

Naturerscheinungen im Lichte der Bibel
Was sagt die Bibel über die Zukunft?
Heutige Zeichen der beginnenden Endzeit
Wie endet diese Zeit?

Spät ist's an der Weltenuhr
Das grösste Ereignis der Weltgeschichte kommt bald
Wird diese Erde ewig bestehen?
Eine ernste Tatsache!

Bitte bestelle auch Du heute noch diese Schrift. Sie gehört in jedes Haus! Du bekommst dieselbe **völlig kostenlos!** Der Inhalt gibt Dir Licht über die Gegenwart und über die Zukunft... Besonders bitte ich auch alle Christen, die Schrift zu bestellen und weiterzugeben!

Schriftenmission Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest, Deutschland



Aufbauphysik Schweizer Fabrikat Metallarbeiterschule Winterthur

Verlangen Sie unsere neuerstellten Gerätelisten für die Gebiete
Mechanik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper, Wärmelehre,
Akustik, Magnetismus, Elektrizität, Elektrostatik, Optik. Messinstrumente,
Stromlieferungsgeräte sowie Apparate für gewerbliche Berufsschulen.
Preiszusammenstellungen für die einzelnen Gebiete. Versuchsanleitungen
und Experimentierbücher.
Beratung und Gerätedemonstrationen durch das Spezialhaus

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110, Telefon 061 32 14 53

Coiffure Brawand

berücksichtigt
Ihre Wünsche

Haus Corsets Mathys

Bern, Marktgasse 56, II. Stock, Lift, Tel. 031 22 42 66

Fische, Vögel, Papageien, Reptilien, Affen, Hörnchen, Aquarien, Käfige, Terrarien, Tierliteratur

in grösster Auswahl finden Sie im neuen
Spezialgeschäft



Zoohaus Helfer

Bern, Kornhausplatz 11
Telefon 22 29 40

